

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 9.

Mittwoch, 13. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabetales bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilengabe 43 mm breite Korpuszeile 15 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrates vom 10. Dezember 1914 über das Vermischen von Mehl mit anderen Gegenständen (R. G. Bl. S. 534) wird hiermit bestimmt, daß Roggen- oder Weizenmehl, die mit Mehl oder mit Roggen vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

Dresden, am 11. Januar 1915. 109 III L 144

Ministerium des Innern.

Donnerstag, den 14. Januar 1915, vorm. 10 Uhr

Am im hiesigen Versteigerungssaal Bettzeug, Schürzen, Wollstoff, Garnent, Kleiderstoff u. a. m. gegen sofortige Bezahlung veräußert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts, am 13. Januar 1915.

Maul- und Klauenseuche betr.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Albin Thomas in Riesa, Feldstraße Nr. 12, ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche bezugsärztlich festgestellt worden.

Als Sperrbezirk

wird gemäß § 161 der Bundesratsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetze vom 7. Dezember 1911 der östlich der Kirche und Schützenstraße gelegene bewohnte Teil der Stadt Riesa

und als Beobachtungsgebiet

gemäß § 165 der gleichen Vorschriften der gesamte Bezirk der Stadt Riesa mit Einschluß des Rittergutes Gölzitz

bestimmt.

Für den Sperrbezirk gelten die Vorschriften §§ 162—168 und für das Beobachtungsgebiet §§ 166—168 der Bundesratsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetze — Gesetz- und Verordnungsblatt 1912, Seite 83 ff. —, abgedruckt in Nr. 255 des Riesauer Tageblattes vom 3. November 1914.

Die nach § 168 Absatz 3 der Bundesratsvorschriften vorgesehenen Beschränkungen bleiben vorbehalten.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden, soweit nicht nach den Strafverordnungen des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bez. anderweit höhere Strafen verurteilt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsvorschriften vom 7. April 1912 zum Reichsviehseuchengesetze mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. Januar 1915.

Gute Speisekartoffeln

vom Produzenten sucht zu kaufen

Erziehungs-Abteilung 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32.

Angebote an Zentral-Verkaufsstelle erbeten.

Freibank Zeithain.

Donnerstag, den 14. Januar, von vormittags 9—12 Uhr gelangt das Fleisch eines jungen fetten Huhnes, Fund 50 Pf., zum Verkauf. Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabetales.

Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 13. Januar 1915.

Als Ergänzung zu der in gestriger Nummer gebrachten Mitteilung über Wildschaden infolge des Krieges wird uns von geschätzter Seite mitgeteilt: Als hauptsächlichste Erzeuger von Wildschaden für hiesige Gegenden kommen nur die Hasen und Kaninchen in Frage, da Rotwild und Schwarzwild nicht vertreten sind und Rehe höchstens durch Verbiß von Büumen Schaden können. Es ist für jeden Hasenerzieher ein Verzicht, seinen Hasenbestand durch starken Hennenabschuß, die sonst meistens geschont werden, innerhalb der gesetzlichen Schutzzeit so zu reduzieren, daß im Herbstjahr und Herbst kein Wildschaden angerichtet wird. Da Kaninchen keine Schonzeit genießen, kann dieses Stellenweise sehr schädlich auftretende, vogelfreie Wild jederzeit wirksam bekämpft werden.

Die „Sächs. Staatsztg.“ schreibt: Vielfach wird angenommen, daß die in nicht-sächsischen Truppenteilen stehenden Sachsen aus dem Anlaß ihrer sächsischen Staatsangehörigkeit sächsische Auszeichnungen erhalten. Diese Annahme ist unzutreffend. Die sächsischen Kriegsauszeichnungen sollen vielmehr in erster Linie der Armee unseres engeren Vaterlandes zugute kommen, und zwar solchen Personen, die sich durch Tapferkeit auszeichnen. So hat Sr. Majestät der König bereits das braune und mutige Verhalten einer großen Anzahl von Offizieren und von weit über 4000 Unteroffizieren und Mannschaften seiner Armee durch Auszeichnungen anerkannt. In besonderen Fällen werden auch solche ausgezeichnet, die bei anderen als sächsischen Truppenteilen stehen. Rühmlich wurden einer Reihe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften Orden und Medaillen verliehen, die Schulter an Schulter mit unseren sächsischen Truppen gekämpft, letztere im Gefecht kameradschaftlich unterstützt und sich hierbei durch besondere Tapferkeit hervorgetan haben.

In diesem großen und schweren Kriege, den unser Vaterland um Sein und Nichtsein kämpft, ist es von höchster Wichtigkeit, daß alles das, was einem unserer Krieger oder über ihn oder von ihm geschrieben ist, sorgfältig aufbewahrt wird. Nicht nur als teure Erinnerung, sondern unter dem Gesichtspunkte, daß solche Schriftstücke möglicherweise einmal als Ergänzungen zu amtlichen Feststellungen des Verbleibs von Vermissten oder Vermundeten oder Befallenen von größter Bedeutung werden können. Wer je in amtlichen Auskunftsstellen Gelegenheit hatte zu beobachten, wie wenig sorgfältig Nachrichten aus dem Felde, z. B. Briefe oder Postkarten von Truppen, Feldwebeln, Kameraden, die den Tod eines Kriegers den Angehörigen mitteilen, von diesen — natürlich aus Unkenntnis der Folgen — behandelt werden; wie diese Schriftstücke vernichtet, verworfen, beschlagnahmt werden; wie man sie anderen Händen anvertraut, sie mit der Post versendet, ins Feld vielleicht auf Nummernübersichten — der fühlt sich zu der ersten Wohnung verpflichtet: „Bewahrt wie ein Kleinod alles was Ihr von solchen Schriftstücken er-

haltet. Macht Euch Abschriften oder laßt Euch solche fertigen, vergeßt dabei aber nicht Scheinbar unwichtige Kleinigkeiten, wie Stempel und Aufschrift, und sorgt womöglich für eine amtliche Beglaubigung der Abschriften. Gebt die Urschriften nicht ohne Not weg — sie können verloren gehen, und damit Beweismittel von unschätzbarem Wert. Und was Ihr mündlich erfährt — durch Kameraden und andere — stellt die Namen der Mitteller fest, schreibt es auf und laßt die Betroffenen es unterzeichnen, wenn es geht. Und hütet das alles getreu und mit Liebe.“

Es erscheint nicht ratsam, deutsche Zeitungen an kriegsgefangene Deutsche im Auslande zu senden oder sie zum Verpacken der Pakete an solche zu verwenden, weil zu befürchten ist, daß in den feindlichen Staaten die Auszubildung derartiger Sendungen vielleicht verzögert und häufig aus erdlichen Gründen auch ganz unterlassen wird.

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1914 von der Landesversicherungsanstalt Rönigreich Sachsen bewilligten Invalidenrenten betrug 176622. Davon sind infolge Todes oder aus anderen Gründen weggefallen 92758, so daß am 1. Januar 1915 noch 83866 Renten liefen, gegen 82948 am 1. Oktober 1914. Während desselben Zeitraumes wurden 45082 Altersrenten bewilligt, davon sind 37186 weggefallen, so daß am 1. Januar 1915 noch 7896 Renten liefen, gegen 7976 am 1. Oktober 1914. Krankenrenten (bei länger als 26wöchiger, aber annehmbarer vorübergehender Krankheit und Erwerbsunfähigkeit) wurden seit dem 1. Januar 1900 15251 bewilligt. Davon sind 13303 weggefallen, so daß am 1. Januar 1915 noch 1948 Renten liefen, gegen 1801 am 1. Oktober 1914. Seit Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung, dem 1. Januar 1912, wurden 2296 Witwen- und Witwenrenten, 80 Witwenkrankenrenten, 5425 Waisenrenten und 2 Zusatzrenten bewilligt. Davon sind infolge Todes oder aus anderen Gründen bereits 119 Witwen- und Witwenrenten, 12 Witwenkrankenrenten und 449 Waisenrenten weggefallen, so daß am 1. Januar 1915 noch 2177 Witwen- und Witwenrenten, 68 Witwenkrankenrenten, 4976 Waisenrenten und 2 Zusatzrenten liefen. Am 1. Januar 1915 standen also insgesamt 100933 Personen, 1839 mehr als zu Beginn des vorausgehenden Vierteljahres, im Genusse von Renten der sächsischen Landesversicherungsanstalt. Bis 31. Dezember 1914 wurde Witwenzins in 2519 Fällen und Waisenausksteuer in 114 Fällen festgesetzt.

Die am 11. Dezember über die Höchstpreise für Erzeugnisse der inländischen Kartoffelzucker- und Kartoffelstärkefabrikation erlassene Verordnung des Bundesrates enthält die Bestimmung, daß die Höchstpreise sich bei Verkäufen, die eine Tonne nicht übersteigen, um 0,60 Mk. für den Doppelzentner erhöhen. Diese Bestimmung wird durch eine neue Verordnung mit Wirkung vom 15. Januar ab wie folgt abgeändert: „Bei Verkäufen von Kartoffelstücken und Kartoffelstücken, die fünf Tonnen nicht übersteigen, und bei Verkäufen von Kartoffel-

malmehl, trockener Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl, die eine Tonne nicht übersteigen, erhöhen sich die Höchstpreise um 0,60 Mk. für den Doppelzentner. Bei Verkäufen, die 5 Kilogramm nicht übersteigen, gelten die Höchstpreise nicht.“

Die Magermilch, in manchen Gegenden auch Schmelzmilch genannt, wird noch immer nicht als wichtiges Nahrungsmittel anerkannt, weil sie nicht jedem Gaumen behagt und weil ihr hoher Ernährungswert noch wenig bekannt ist. Tatsächlich zählt sie zu den einweisigsten Nahrungsmitteln; sie enthält nämlich sämtliche, bei der Umwandlung von Milch in Butter nach Abgabe des fetten verbleibenden guten Stoffe der Vollmilch und zeichnet sich durch leichte Verdaulichkeit aus, so daß sie auch von einem Magen getragen werden kann, dem andere Milch wegen ihres Fettreichtums nicht bekommt. Nun ist allerdings der herbe Geschmack der Magermilch wenig geeignet, ihr Viehhäber zu gewinnen. Leider kommt sie auch in manchen Orten in gepanschem Zustande in den Verkehr, zumal da sich ein nachträglicher Wasserzusatz nicht gleich feststellen läßt. Wenn die Magermilch heute nicht sorgfältig genug behandelt wird, liegt dies auch daran, daß sie fast nur als Schweinefuttermittel zur Verwendung kommt. Diese sich erwartende, daß sie allgemein zum unmittelbaren menschlichen Nahrungsmittel werde benutzt werden, so würde sie gewiß auch überall in tadellosem Zustande angeliefert werden. Es ist aber gar nicht notwendig, daß sie als unvermischtes Getränk diene. Sie läßt sich mit überreichlichem Fett als Ersatz für die mindestens doppelt so teure Vollmilch zu den verschiedensten Suppen und süßen Speisen, insbesondere Rehspeisen, verwenden und ergibt so leichtverdauliche, daher auch als Kinderkost hoch zu bewertende und nahrhafte Gerichte. Wenig bekannt dürfte sein, daß Magermilch auch im Kalao statt der Vollmilch benutzt werden kann und, wenn das Getränk noch auf dem Feuer gut gekocht wird, durchaus keinen unangenehmen oder eigenartigen Geschmack zeigt. Die wertvollen Eigenschaften der Magermilch erscheinen auch in den sogenannten Magerkäsen, von denen der Dörzkäse und der Müchener Bierkäse längst allgemeine Verköstigung genießen.

Gröbba. Im hiesigen Einwohnermeldeamt gelangten im Monat Dezember 1914 227 Personen zur polizeilichen Meldung. Davon entfielen auf Anmeldungen 114 und auf Abmeldungen 113 Personen. Die Zugangszahl übersteigt somit die Weggangszahl um 1. Es gelangten außerdem beim hiesigen Standesamte noch 13 Geburten und 7 Sterbefälle zur Anzeige. Mithin sind 6 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Gröbba betrug Ende Dezember 1913: 6177 Personen, Ende Dezember 1914: 6463 Personen.

Otrau. In einem hiesigen Sattlergeschäft erschien im Laufe vorigen Sommers zu verschiedenen malen ein Unbekannter und hat sich unter den unwahren Angaben, er sei von einem der Geschäftsinhaberin bekannten Gutsbesitzer beauftragt, verschiedene Gegenstände als Karbaische, Striegel und mehrere Peitschen zu holen, erschwandelt. Jetzt wurde von dem hier stationierten Wendant als Täter ein russischer Saisonarbeiter ermittelt und in Haft genommen. Er war noch im Besitz der erschwandelten Gegenstände.

Meißen. Mehr als 50000 Mark in Gold wurden bei der Kasse der Königl. Amtshauptmannschaft Meißen in den letzten beiden Monaten gegen Papiergeld umge-

weselt. Ein Gemeindevorstand, dessen Dorf nur 622 Einwohner zählt, hatte allein 4490 Mark gesammelt.

Dresden. Die Dresdner Säckerei hat Diensttag nachmittag eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in der die neue Bundesratsverordnung und deren Folgen für das Säckereiwesen besprochen wurden. Es wurde beschlossen, beim Ministerium gegen die Verwahrung von Roggen- und Weizenausschlag vorstellig zu werden, sich aber mit einer Tagesordnung von früh 7 Uhr bis 7 Uhr abends zufriedenzugeben. Weiter beschloß man, einen Antrag an das Ministerium einzulegen, die Sonntagssackerei zu gestatten, und zwar von 6 Uhr früh bis nachmittags 2 Uhr. Betreffs der Form und des Gewichts des Weizenbrotes kam man noch zu keinem Entschlusse, da man noch die nötigen Erfahrungen mit dem neuen Mehl abwarten will. Diese Frage soll in einer späteren Versammlung entschieden werden.

Dresden. Die „Dresdner Volkszeitung“ meldet: Die vom Gewerkschaftskartell vorgenommene Zählung der Arbeitslosen und der zum Militär Eingezogenen, sowie die Zusammenstellung der aus den Gewerkschaften geleisteten Unterstützung zeigt folgendes Ergebnis für die Woche vom 28. Dezember bis 2. Januar: zum Militär 23702, arbeitslos 4583 (männliche 3265, weibliche 1318), Unterstützung: 12165,69 Mark. Es wurden gezahlt vom 21. bis 28. Dezember zum Militär 23277, arbeitslos 4690 (männliche 2926, weibliche 1764), Unterstützung: 15 019,29 Mark. Von Beginn des Krieges an ist die Arbeitslosigkeit von Woche zu Woche gesunken. Die Höchstzahl war Ende August mit 19987 erreicht und bis Ende 1914 auf 4583 zurückgegangen. Während die Zahl der weiblichen Arbeitslosen noch ein Sinken aufweist, ist die Zahl der männlichen vom 26. Dezember an wieder gestiegen, und zwar von 2713 auf 3265, eine Zehneinhalb, die alljährlich zu beobachten ist und nicht lange anhalten dürfte. Wenn die Unterstützungen infolge des Rückgangs der Arbeitslosigkeit ebenfalls dauernd zurückgehen und am 19. Dezember noch 10885,18 Mark betragen, liegen sie am 26. Dezember auf 15 019,29 Mark. Das hat auch seinen Grund darin, daß die Gewerkschaften zum Weihnachtsfeste besonders Unterstützungen gewährten.

Dresden. Der Kgl. Sächsische Kommerzienrat Mag. Franz, Direktor der hiesigen Bank für Brauindustrie, hat anlässlich des 70. Geburtstages des Königs Ludwig III. jedem verwundeten sächsischen Krieger im Bezirk des 12. Armeekorps eine Spende von 3 M. in Form eines Gedenkplättchens als Erinnerung an die Tapferkeit des Königs gestiftet.

Dresden. Mit dem Versand der Zuckerspender für die Pferde im Felde hat gestern der Alte Zierquyverein begonnen. Es wurden 250 Pfund Sparwürfel an das Gardebatter-Regiment geschickt. Die anderen Dresdner Regimenter sollen ebenfalls bedacht werden, sobald sich für diese Versandgelegenheit bietet. Daß der Verein im Sinne vieler Zierquyer handelt, beweist die zahlreiche Beteiligung an der Spende.

Pirna. Die Vorbereitungen für den neuen Abstellbahnhof sind hier in Angriff genommen worden. Die neue Anlage soll besonders dem Vorortverkehr dienen und den Abstellbahnhof in Dresden-Mittstadt entlasten, der den Ansprüchen des stark gestiegenen Personenverkehrs nicht mehr genügen kann. Nach der Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke Pirna—Dresden—Melzig wird der gesamte Abstellverkehr dieser Vorortstrecken auf die beiden Endstationen verlegt. Der neue Abstellbahnhof in Pirna wird auf den Eisenbahntrassen errichtet, die sich an den Bahnhof Pirna anschließen. Der Bau des Bahnhofes wird allein etwa 900 000 M. kosten.

Aus dem oberen Elbtale. Da seit Montag früh der Wasserstand der Elbe in stetigem Rückgang begriffen ist, konnte gestern mittag der Elbverkehr wieder aufgenommen werden. Der Pegel an Station Schöne—Herrnsdorf, wo die Elbfähre betriebsfähig eingezogen ist, zeigte am Sonntag abend 9 Uhr einen Höchststand von 230 cm über Null. Im hiesigen Elbtale war gestern mittag Glatteis, die nahen Berge und Felsengebilde sind überzogen.

Frauen. Durch Schadenfeuer ist in Vermögern bei adorf das Mühlengrundstück Gütlich vollständig zerstört worden.

Leipzig. In hilflosem Zustande wurde in der Gießerstraße ein 17jähriger Arbeitsbursche aufgefunden, der kopfüber in einen engen Schacht gestürzt war, sich aus seiner Lage nicht befreien konnte und erst nach einiger Zeit bemerkt wurde. Der Verunglückte mußte nach dem Krankenhause gebracht werden. — Im Telegrammraum des Hauptpostgebäudes schelen sich die Vorarbeiten zum Bau eines neuen Postgebäudes zu betreiben. Erst kürzlich war einem Ingenieur eine Briefkastensache mit 1000 Mark gestohlen worden. Neuerdings ist dort einem Studenten eine Briefkastensache mit 135 bis 150 Mark abhanden gekommen.

Kottbus. Montag abend gegen 8 Uhr kam in der Wollspinnerei von Wilhelm Müller am Ostrowerdamme Großfeuer aus, das sich über das ganze Städtchen ausbreitete. Sämtliche Feuerwehren der Stadt liefen zur Brandstätte. Der Brand breitete sich sehr rasch über die ganzen Fabrikgebäude aus. Infolge der Beschädigung der wasserdichten Anlagen werden aus Wochen hinaus über 200 Arbeiter brodlos. Der angerichtete Schaden dürfte 300 000 Mark erheblich übersteigen. Vermutlich ist der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden.

Kriegsleben in der toten Stadt.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
Deutsches Großes Hauptquartier.
31. Dezember.
Solange es Frieden war und man von Brügge sprach, hieß es nur, die „tote Stadt“. Das ist jetzt ein Märchen wie Brügge selbst. Als ich in der Abenddämmerung in Brügge eintraf, lag ein lautes Leben über den Häusern und Straßen. In den Gassen gingen Laufende, spielende, von einer gewissen Erregung ergriffen. Aus den hellleuchtenden Fenstern der Hausfronten strömte das Licht.

Zur Kriegslage.

(Kontin.) Großes Hauptquartier, 18. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend von Nieport fand ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengraben bei Paulingsbrug (Vorort von Nieport) zur Folge hatte. Die feindlichen Angriffe am Kanal von Labasse sind endgültig abgewiesen worden. — Französische Angriffe auf Labasse und die Höhe von Noubron wurden zurückgeschlagen. — Den getrigen erfolglosen französischen Angriffen auf die Höhe Crony folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhen nordöstlich Couffies und nördlich Crony endigte. Unsere Kämpfer setzten sich in den Besitz zweier französischer Stellungen, machten 1700 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre. — Ein französischer Sappenangriff in der Gegend südlich St. Mihiel ist erfolgreich abgewiesen worden. Unsere Truppen setzten sich in den Besitz der Höhen nördlich und nordöstlich Romeny. — In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz. Im Osten hat sich gestern nichts geändert. Oberste Heeresleitung.

Autos sausten um die Ecken und die elektrische Bahn, hauptsächlich mit deutschen Matrosen erfüllt, erhöhte durch ihr beständiges Rausen den Straßenlärm.

Allezeit ging es in den laut so schlafenden Straßen heute so lebhaft zu wie zu den Zeiten und auf den Straßen des Krieges. Um das Denkmal der Sieger in der Sporenschlacht weht Kriegsmusik. Bagagemotoren und Lastautomobile, Ordonnanz mit Motorrädern horten hier der Befehle, dazwischen Posten eines Matrosenregiments, bepackt vom jungen Brügge; Straße auf, Straße ab reiten deutsche Mannen, die Lanzen hochragend an der Seite. In den Hallen, über denen der mächtige Pfeiler thronet, gehen deutsche Landwachtmeister aus und ein, Offiziere bringen sich durch die dahinschwebende, geschwähige Menge.

Durch die Fenster eines prächtigen spanischen Hauses leuchten die Arbeitslampen deutscher Schiffsführer auf dem Platz und die kleinen Kanonenrohre der Marine-Artillerie vor dem Ballenturm. In den weiten farbigen Hallen des Hauses herrscht Schwärze. Ordonnanz kommen und gehen, Gespräche gibt es nur im Flüsterton. Der große, mit Wappen und Fahnen der belgischen Städte verzierte Saal ist durch spanische Wände in kleine Arbeitszimmer geteilt, vor denen Affen und Truhen stehen. An jeder der spanischen Wände hängt eine Tafel mit dem Namen des Besitzers und hinter ihnen sind klappernde Schreibmaschinen, an denen oder nicht klappernde Typensetzer, sondern stamme Seefahrer sitzen. Von den Offizieren begegnet man nur wenigen; die meisten derer des Stabes sind heute an der Front; bei Nieport gibt es heisse Kämpfe.

In der Vorhalle der Kommandantur, auf der ich mich melden muß, sind eben vier belgische Gefangene eingekerkert worden. Sie tragen französische Kämpis. Vor dem einen steht ein junges Weib, blaß und mit Tränen Spuren auf den Wangen. Die vier Leute hatten sich hier verkrüppelt und ganz verwehelt, wortlos, blind die junge Frau auf ihren Gatten, den sie nur wieder verlieren wird. — Meine Meldung auf der Kommandantur genügt nicht, ich muß auch zum Vorgesetzten.

Dann beachte ich die Kapelle zum heiligen Blut. Die heilige Reliquie, das Blut des Herrn, das ein Deutscher aus dem Kreuzweg hierher gebracht hat, ist bei Kriegsausbruch aus der Kapelle entfernt worden. Schon einmal geschah dies, als die Genter vor 350 Jahren in Brügge einfielen. Damals wurde es im Keller des Hauses Malendard, eines vornehmen Ritters verborgen. Man munkelt, daß es jetzt dort wieder zuhause ist. In den Kellern blitzen auch die Memling-Bilder liegen, die aus dem Johannishospital verschwinden sind, und die Marienstatue des Michelangelo, die über dem Altar der Heilbrunnentische thronet, nahm — so erzählt mir ein Brügger Bürger — der amerikanische Konsul in seine Hut. Nach England also, über den Kanal, ist nichts von den Reliquien und Kunstschätzen geblieben.

Im Abendgold leuchtet das Gold der Chapelle du Saint Sang wie ein Spindelsteiner, den die Skulptur aus Stein geformt, schimmert die weiße Fassade. Vor dem Rathaus breitet sich Strohbund auf Strohbund für durchziehende Truppen und aus 48 bunten Affen blitzen die rekonstruierten Standbilder des Grafen von Flandern auf das deutsche Kriegsvolk zu ihren Füßen. Die echten Standbilder hatten französische Truppen im Feldzug 1793 zerstört.

Wenn Brügge diesmal keinen Schaden an seinen Kunstbauten nahm und kein trüber Fied auf das Bild einer alten belgischen Stadt kam, so dankt es dies seinem Bürgermeister. Als in der ersten Oktoberhälfte die Deutschen vor Brügge altem Tor von Souverie erschienen, das noch unter des spanischen Philippus Herrschaft stand, lagen die Engländer vor der Porte St. Croix und dem Genter Tor, lagen die Verbündeten noch an andern Enden der Stadt. Wenn nach den Engländern gegangen wäre, so wären Brügge's Wirtshäuser dem Untergang geweiht gewesen. Da legte sich der Bürgermeister ins Mittel. Er trug den Deutschen die Kapitulation an und als sie in Brügge einzogen, zogen die Belgier und Engländer auf der anderen Seite nach Ostende ab. Seitdem micken die städtischen Behörden im besten Einvernehmen mit den Deutschen.

In dem Hotel, in dem ich in Brügge Quartier fand, war kein männlicher Hausgeist zu sehen. Drei hübsche Töchter des Hauses, deren Männer als belgische Offiziere in Frankreich saßen, ersehten Portier, Zimmermeister, Speisekammer und Maître de Salle. Eine Unterhaltung mit der Besitzerin des Hauses, einer älteren Dame, die lange in Deutschland lebte, hatte nicht uninteressante Momente. Auf die Franzosen sei man in Brügge nicht gut zu sprechen. Den Engländern aber bringe man alle Sympathien entgegen. Kein Wunder! Brügge, die Fremdenstadt, lebt ja zum Teil von den Engländern. Mit Verwirrung, die aus dem Mutterherzen kam, erzählte sie, ihr Sohn, der nicht eingekerkert sei, habe sich bei der deutschen Kommandantur mit seiner Unterschrift verpflichtet, einem Stellungsbefehl der Belgier — auch wenn es möglich wäre — nicht Folge zu leisten. Gleich ihm hätten dies viele hundert junge Leute in Brügge getan.

Um nächsten Tage ein Spaziergang durch die alten Gassen der Stadt. Hinter den alten Kirchen (schwarze Pfeilergestalten und alte Frauen, die in weiter schwarzer Kapuze und weitem Mantel dahintrippeln. Schwäne im Kanal, die sich kriechend an die Mauern brücken; Silberbrunnen im Hauptplatz. Das ist das tote Brügge. Aber

schon um die nächste Ecke wieder bräutet der Krieg. Hundertzwanzig Reiter in schwarzem Leder auf Eisenrädern — schwarze Teufel, sagt ein Mädchen zum andern, die vorübergehen. Dann kommt ein Matrosenregiment vorbei. Sie stehen gegen Nieport, wo der Feind angegriffen hat. Auf einem kleinen Wagen folgt ihnen ein mächtiger Tannenbaum. Die Doffnung der Heimat ist auf ihrem Wege.

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter

Vermischtes.

Die Hölle der Welt. Seesleute waren es, die für diesen Namen gaben, jenes Stadt, die jeder berühren muß, der nach Palästina oder Surien, Indien oder Australien reist. — Fort Saib. Mitgewohnte Reisende, die schon oft dieses Tor zum Orient besucht haben, vermehren es gewöhnlich, an Land zu gehen, weil sie aus früheren Zeiten her eine unauslöschliche Erinnerung an diese Stadt in sich tragen. Diese Stadt, die vorwiegend durch die Mittelmeer- und Indus-See mit dem Orient verbunden ist, wird nirgendwo auf der Erde findet sich noch einmal ein derartiges Gemisch von Kultur und Unkultur, von den Erzeugnissen der Kunst und Kunst der Vergangenheit, von Völkern Europas und Abkömmlingen Afrikas und Asiens. Fort Saib ist ein Reich vieler Trübe und bunter Kunst vor dem unabweisbar lauten Schall der Esel. Es darf einen nicht wunder nehmen, wenn man nur Gedanken begegnet, die Europa auszuweichen und der Orient noch nicht ausgenommen hat, oder solche, die der Osten verkörpert und die mit verbrecherischer Wut nach den lauterhaften Reichtümern Europas verlangen. Verkäufer drängen sich auf Schritt und Tritt an einen heran und versuchen es, ihre Waren aufzuschwatzen. Und was bietet sie? Japanische Papier-Sonnenbrillen, Bismarck-Portraits, elende Vögelchen in trauriger Gefangenschaft, bunte Tennishüte, indische Eisenkammerarbeiten oder abgelegte Monofel. Singalesen verkaufen deutsche Webrücken und nette Regier Regalen sich auf zerbrechlichen japanischen Stühlen. Man erblickt Kinder, deren einziges Kleidungsstück ein irgendwo aufgelesener Jackdauher ist und Chinesen, die mit Schmutzpartikeln handeln. Kurz, die Bezeichnung „Hölle der Welt“ hat schon viel für sich und wer einmal in Fort Saib gewesen ist und einen Blick in das Leben der Stadt getan hat, der wird erinnert an die Bilder des altindischen Dichters Brehmel, der auch, ein Meister der Prosa, das Unwahrscheinliche neben das Unwahrscheinliche stellte, die abstraktesten Gedanken erkand und deshalb den Beinamen Döllenbreugh erhielt. So ist es verständlich, daß man ungern ein zweites Mal die Gassen dieser Hafenstadt betritt und dem Gefühl des Grauens heraus vor dieser Hölle der Welt, die zur Heimstätte geworden ist für jene, die vom rechten Wege abgerrt sind und denen eine Rückkehr sowie eine Heberhebung verweigert ist ins Abendland wie ins Morgenland.

Zebrügge. Die Flottenangriffe der Engländer auf Zebrügge beweisen, welchen Wert sie diesem jüngsten belgischen Hafen beimesen. Es handelt sich hier in der Tat um eine kaum fertig gewordene Schöpfung der allerjüngsten Zeit, von der bisher nur sehr wenig bekannt geworden ist. Der Hafen liegt 14 Kilometer von der alten Handelsstadt Brügge, die einst durch den Meeressaum des Jwyn direkt mit der See verbunden war, entfernt. Als dieser dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts versandete und alle Waggerarbeiten sich als aussichtslos erwiesen, war es auch mit der Herrlichkeit der reichen Stadt des alten Flanderns vorbei. Die Kaufleute verzogen sich nach Antwerpen, das von dieser Zeit an erst seinen eigentlichen Aufschwung nahm. Es war deshalb durchaus zu begreifen, daß unter dem Einfluß der historischen Studien des 19. Jahrhunderts der Wunsch lebendig wurde, der schlafenden Stadt Brügge zu neuer Blüte zu verhelfen. Man erkannte jedoch klar, daß dies nur durch eine neue, der Verlandung nicht ausgesetzte Verbindung mit dem Meer möglich sein würde. So wurde denn im Zusammenhang mit den neuen Hafenbauten in Ostende, in schnurgerader Linie ein Kanal von 10 Kilometer Länge, 70 Meter Breite und 8 Meter Tiefe gebaut, der auch großen Seeschiffen die Durchfahrt gestattet. Bei Brügge, sowie dicht am Meer, legte man je einen Binnenhafen an. Vor allem aber hat man, wie in der Düsselborger Zeitschrift „Deutschland“ hervorgehoben wird, bei der Gründung des Kanals in das Meer einen gewaltigen Küstenhafen gebaut, wofür man insgesamt die bedeutende Summe von etwa 42 Millionen Franken verausgabt hat. Es wurde eine Wasserfläche von 138 Hektar gewonnen. Durch eine außerordentlich harte, halbmondförmige Mole, die in das Meer fast drei Kilometer lang hinausführt, wurde der erforderliche Schutz gegen die hier sehr stark wehenden Nordwestwinde gewährleistet und der dauernden Gefahr der Verlandung wirksam begegnet. Gegen Nordost wurde eine kleinere Mole erbaut. Auch wurde der Hafen mit allen möglichen modernen Einrichtungen versehen, und das mächtige Gebäude einer neuen Marineschule ist gerade erst fertig geworden. Als künstliche Neuschöpfung wird der Hafen von Zebrügge niemals die Bedeutung der Kieler Bucht oder des Golles von Bessia gewinnen können. Aber ein Stützpunkt zweiten Ranges kann der Hafen für eine Kriegsflotte sehr bald und sehr leicht werden und die geographische Lage wird ihm eine besondere Wichtigkeit verleihen.

Deutsche Vorkämpfer in Brasilien. Das brasilianische Seesleben ist, wie man eigentlich bei die-

Beilage zum „Nieser Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Nieser. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dörmel in Nieser.

N. 9.

Mittwoch, 13. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

England und die Haager Konvention.

Wenn ein Wort die englische Politik mit Recht trifft, dann ist es der der Scheinheiligkeit. Denn es hat in der Tat kein Volk der Welt durch seine ganze Geschichte hindurch einen so krassen Widerspruch aufzuweisen zwischen Worten und Taten, zwischen großartiger Gebärde und niederträchtigem Verhalten, wie England. Unter Englands Kolonien sind nur herzlich wenige, an deren Erwerb sich nicht der Geruch von Blut oder der von unsauberen Machenschaften knüpft. Vor der Welt aber wußte John Bull stets sein glattrasiertes Gentlemangeficht zu wahren. Es wußte vortrefflich zu dieser ganzen englischen Vergangenheit, wenn auch jetzt wieder im englischen Oberhaufe ein roher Mensch wie Lord Rischener sich über die angeblichen Verletzungen der Haager Konvention seitens Deutschlands beschwerte. Und diese Komödie war wieder weiter nichts als die Fortsetzung jenes raffinierten Schauspiels am Anfange des Krieges wegen der angeblich verletzten belgischen Neutralität. Immer wieder grinst uns aus den ausdruckslosen britischen Schablonengesichtern diese kalte Korrektheit entgegen, diese äußerliche Tüchtigkeit der Vollständigkeit und Weltmannschaft, hinter der sich in Wirklichkeit der unbedenklichste Egoismus, die größte Rücksichtslosigkeit gegen andere und eine vollendete Verachtung der nicht-englischen Welt verbirgt. Man kann ja auch im privaten Leben oft genug die Beobachtung machen, daß oft diejenigen die größten Hallunken sind, die äußerlich die bestechendsten Verlehrsformen gelehrt zu benutzen verstehen. Und wenn der anständige Mensch alle Verbrecher verabscheut, so wird doch sein Haß immer am größten sein gegenüber dem Döckstapler, der seinen unglücklichen Opfern den Strich mit dem verbindlichsten Lächeln und mit der heuchlerischsten Lebenswürdigkeit um den Hals legt. Das ist auch der Grund, warum der gerechte deutsche Haß sich weit mehr gegen England richtet, als gegen das dumpe tapfere Rußland oder das eitle, pedantische Frankreich.

Im englischen Oberhaufe fiel der Ausbruch, England könne nicht so hoffen wie Deutschland, weil es ein plebejischeres Temperament habe. Das ist ja auch zum Teil richtig. Der Engländer ist unter allen Nationen der am meisten gefäßtete. Er ist beunruhigt und hochmütig geworden, und darüber hat er auch ganz vergessen, daß eine eble Leidenschaftlichkeit das wahre Menschentum nicht verdirbt, sondern im Gegenteil erst zutage treten läßt. Shakespears, der große Tragiker des fünfzehnten Jahrhunderts, hat heute in jugendlichen Deutschland mehr aufgeführt, literarisch behandelt und verstanden, als in seinem alternden, seelisch leer gewordenen Heimatlande. Darum war es nicht gerade ein großes Lob, dem englischen Volke mehr Ehre als dem deutschen zuzuerkennen.

Aber unser deutscher Haß hat auch noch einen tieferen Grund als denjenigen, den die englische Parlementsweisheit zutage förderte. Wir hoffen deshalb am meisten, weil wir das größte Unrecht erlitten haben, weil wir am schmachlichsten von unseren Feinden hintergangen und überfallen worden sind, weil wir am planmäßigsten in der ganzen Welt verlorbenet wurden. Und England hoffen wir deshalb am meisten, weil das Unrecht, das wir von ihm erlitten, größer war, als wir von all unseren anderen Feinden zusammengenommen erfahren mußten. Denn wenn wir mit einem Lande keine Feindschaft suchten, wenn wir von einem Lande, wenn nicht Verständnis und Freundschaft, so doch wenigstens Barmherzigkeit und Zurückhaltung erwarteten, und mit gutem Recht erwarten durften, dann war es England, dem unsere Regierung in jeder Beziehung vertrauensvoll entgegengekommen war. Und das ist immer die größte Gebitterung, die aus erlittenem Unrecht entspringt. Mögen die Engländer darum an den Buchstaben der Haager Konvention herumdeuteln, es steht leider nichts darin von der Schändlichkeit des Vertrauensmissbrauchs der kalten Selbstsucht, der Verschwendung gegen friedliebende Nachbarn, von diesen Schandflecken möchte sich England erst einmal reinigen, ehe es der Welt die Korrektheit vorzuspiegeln sucht, mit der es seinerseits angeblich die Buchstaben jener Konvention verfolgte.

Russisches Neujahr.

Am 14. Januar der westlichen Völker beginnt das russische neue Jahr. Wird der Zeitablauf auch nur durch eine abweichende Kalendrierrechnung verursacht, so erscheint er uns, darüber hinaus, doch als etwas fast Natürliches, Normalrussisches. Rußland läßt sich Zeit. Wenn die andern ihre Jahresabrechnung gemacht und erledigt haben, was sie vom Jahre 1915 erwarten, hat die russische Schwerefalligkeit noch dreizehn Tage Zeit, sich zu besinnen und die Ergebnisse der fremden Neujahrsbetrachtungen in ihre eigenen hineinzuarbeiten. Es ist, als läme ein Widerhall aus großer Entfernung zurück: dreizehn Tage braucht er auf seinem Weg.

Mit welchen Empfindungen werden die Russen ihr verpastetes Neujahr begrüßen? Das abgelebte Jahr war für sie von ungewöhnlichen Anstrengungen, manchen Erfolgen, noch mehr aber von harten Enttäuschungen erfüllt. Gehörte Aufregung zu den russischen Eigenschaften, so mühten die Nachbarn des zaristischen Reiches fast das ganze Jahr 1914 zur Kriegszeit rechnen. Seit März waren ihre ibrischen Truppen unterwegs; mindestens seit demselben Monat folgten einander die „Uebungen“, Truppenübungen nach dem Westen und „Drobomobilisierungen“. So kam es, daß in den entscheidenden Julitagen Rußland kriegsbereit und zum Krieg entschlossen dastand. Sein Ehrenwort, es mobilisierte nicht, wahr insofern beinahe wahr, als es schon — mobilisiert hatte.

Neben den unmittelbaren hatten die mittelbaren Kriegsrückstellungen die ersten Monate 1914 erfüllt. Es kam der auffällig plötzliche Vorstoß gegen die Finanzpolitik des Ministers Kolozow, die Denkschrift gegen das Schnapsmonopol: eine Maßregel, deren Sinn und befreundliche Gile erst durch den Krieg erklärt wurde. Es kamen schließlich die persönlichen Besprechungen mit den besetzten Staatshäuptern. Präsident Poincaré fuhr nach Petersburg. Er fand dort Sitzungen vor, Militer, das in den Straßen auf Arbeiter (schon, sogar Barricaden: aber was tat? Die Regierungen in der Hauptstadt mußten, daß diese hässlichen Unbequemlichkeiten ja doch nach wenigen Wochen im großen Weltentstand verschwinden würden.

Keinends fühlte man sich seiner Kraft so gewiß, seines Erfolges so sicher, wie in Petersburg. Wie sollte das deutsche Reich, das sich mit dem größten Teil seiner Macht nach Westen wenden mußte, den russischen Millionen widerstehen? Geban würde man den Deutschen in Berlin feiern helfen, etwas früher oder später würde man in Wien und Budapest sein. Die Vorbereitung war die weitestgehende,

deren Rußland fähig war (nämlich heimliche Mobilisation seit dem Frühjahr), das Meer war zahlreich und geschult, die Gebirgsartillerie — für den Durchbruch durch die Karpathen — besser als in Rußland selbst bekannt war — wie sollte es fehlen? Statt aber, daß Ostpreußen mit leichter Mühe erobert wurde, verlor ein Heer in den massiven Seen, ein zweites sich geschlagen über die Grenze zurück. Gallizien wurde wohl schon zum großen Teil besetzt, vor Przemschl aber verblutete der russische Ansturm, und die immer neu unternommenen Vorstöße in den Karpathen mißlangen sämtlich. Während man den Einzug in Berlin auf Oktober, dann auf Weihnachten oder Neujahr, aufsucht auf Ostern verschob, brangen deutsche und österreichische Heere zum zweiten Mal innerhalb weniger Wochen tief in Polen ein; das russische Neujahr findet sie dicht vor Warschau.

Dies Ergebnis nach mehr als fünf Monaten eines mit so großen Hoffnungen begonnenen Feldzuges ist kaum angetan, die Russen festzubringen zu können. Nicht nur, daß sie ihre Pläne nicht ausgeführt, statt der Siege Niederlagen erfahren haben und aus dem Angriff in die Verteidigung gedrängt sind: schlimmer noch als das alles ist die furchtbare Schwächung ihrer im Kriegsbeginn so überschätzten Seeresmacht. Nach niedrigsten Schätzungen haben die Russen zwei Millionen ihrer besten Mannschaften, die meisten ihrer Offiziere und mehr als die Hälfte des gesamten Artilleriematerials verloren. Ersatz für die Bewaffnung und Ausrüstung läßt sich kaum, Ersatz an Menschen infolge der Ausbildungsschwierigkeiten nur unzureichend schaffen. Wohl ist Rußland noch nicht am Ende seiner Kraft; aber das Verannahmen dieses Endes ist abzusehen. Mit diesem trüben Ausblick geht Rußland ins neue Jahr.

An der Niene und an der Römerstraße.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird und geschrieben:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz spielten sich auch am Montag, wie schon in den Tagen vorher, die Kämpfe im wesentlichen auf einer Linie ab, die sich von Soissons an der Niene über Reims längs der sogenannten Römerstraße bis zum Otrande der Argonnen hinzieht. Vor allem legten die Franzosen ihre Angriffsbemühungen bei Soissons fort. Das Deutsche Coure, bei dem am Montag gekämpft wurde, liegt wenige Kilometer nordöstlich von Soissons. Hier kreuzt sich die Bahn, die von Paris nach Norden fährt mit der Niene, die von der Maas her durch die Argonnen und das Aisnetal nach Westen führt und die damit für die Franzosen die raschste und bequemste Verbindung ihres Ost- und Westflügels darstellt. Die Hartnäckigkeit, mit welcher der Feind gerade an dieser Linie verharret, die Unsenen zurückzudringen, ist begreiflich. Geduldet wird diese Hartnäckigkeit sicherlich nicht durch die Hoffnung, hier, wo unsere Front am weitesten nach Süden vorrückt, ein besonders günstiges Angriffsfeld zu finden. So sehen wir denn Vorstöße bei Soissons in steter Wiederholung, die sich durch keine Mißerfolge abbrechen läßt; und eine ähnliche Hartnäckigkeit entwickeln die Franzosen weiter östlich bei Verthes an der Römerstraße, die von Reims nach den Argonnen zum Oberlauf der Niene führt. Diese Angriffe bei Verthes sollen unserer Offensivlinie in den Argonnen eine Gegenoffensive entgegenstellen, aber bisher ohne Erfolg. In den Argonnen selbst haben wir bereits die Römerstraße erreicht, die sich noch etwa 10 Kilometer von jener oben genannten Querbahn entfernt hinzieht. Noch beträchtlicher als hier im Westen sind unsere Erfolge in den Otrargonnen, hier geht die Ausdrümmung planmäßig von Station, die Verluste der Franzosen in den letzten vier Tagen gehen in die Tausende. Man kann es darum den Franzosen nachfühlen, wie sie alle Kräfte anspannen, um unseren Druck durch einen Gegenruck an der Niene zu spüren. Außerhalb dieser Kampflinie, die sich von Soissons bis zu den Argonnen erstreckt und die vorausichtlich auch noch in den nächsten Tagen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird, unternahm der Feind nur schwache Angriffsvorstöße bei La Bassée und an der Maas bei St. Mihiel, die anscheinend mehr Demonstrationen als wirkliche ernsthaft Offensivversuche darstellten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ging es wieder etwas lebhafter zu als in der vergangenen Woche. Unsere Angriffe wurden trotz aller Regengüsse vorwärtsgetragen; zugleich aber unternahmen auch die Russen wieder einige Vorstöße. Vor allem haben sich unsere Verbündeten an der Dribalinie hitzigen Angriffen der Feinde ausgesetzt, die sie aber allesamt zurückgewiesen haben. Weiterhin verharret der Feind auch im nördlichen Polen auf der rechten Weichsel die Unsenen zurückzudringen; aber auch dies Bemühen blieb erfolglos.

Ein deutsches Flugzeug

wurde bei Amtend von einem französischen Flugzeug verfolgt und zur Landung gezwungen, wobei es in die französischen Linien fiel. Von den Insassen des deutschen Flugzeuges wurden ein Offizier getötet und ein anderer verletzt.

Die englischen Truppentransporte.

Nach Meldungen aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Ostende nach Dierpe eingestellt, weil, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Brüssel gemeldet wird, der „Kermelkanal“ durch die deutschen Unterseeboote unsicher gemacht ist. Die englischen Truppen werden jetzt von Borthmouth nach De Havre geschickt und von da mittelst Eisenbahn nach dem Kampflage befördert.

Ueber die französischen Offensivversuche

wird dem „Lof. Anz.“ über Genf gemeldet: Nördlich und südlich des Dife-Flusses legten die Franzosen ihre Bemühungen fort, ihre ungünstigen Stellungen gegen vortrefflichere zu vertauschen. Sie rücken aber bei Vesle, nächst Albert, sowie zwischen Soissons und Berry an der auf hartnäckigsten deutschen Widerstand. Die dortigen Kämpfe sind für die Franzosen, namentlich bei Vesle sehr verlustreich, werden aber fortgesetzt. Desgleichen wird ein neuer Zusammenstoß nördlich dem Champagne-Dorf Verthes erwartet, dessen Nordseite die Franzosen zu halten suchen, während die Deutschen durch ihren letzten bedeutenden Erfolg, die Ostseite gesichert haben.

General Scherleis schreibt im „Echo de Paris“: Stellen wir uns vor, daß hinter dem ersten einzureichenden Schützengraben unendlich viel andere liegen, daß wir unsere Kräfte unruhig verbrauchen, wenn wir unter Getöse, Schützengraben um Schützengraben wieder erobern wollten. Wir müssen geduldig sein, und unsere Schuld wird vielleicht die Deutschen erschaffen. Warten wir in fest entschlossener Defensive, sie sollen sich abmühen. Selbst eine japanische Intervention könnte nur wenig Hilfe bringen, da ein Vormarsch

in einem von Schützengraben durchzogenen Gelände ungeheure Opfer kosten würde.

Frankzösische Hoffnungen.

In den Kreisen des französischen Generalstabs hält man dafür, daß im Falle einer allfälligen Behaltung der Operationen für die Verbündeten, die Rheingrenze im Juni oder Juli dieses Jahres erreicht sein wird. Bevor an ein weiteres Vordringen in das Herz Deutschlands gedacht werden könnte, müßten wahrscheinlich zuvor die Festungen Straßburg, Metz und Mainz zu Fall gebracht werden.

Der Österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien vom 12. Januar verlautbart: Versuche des Feindes, die Niene zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschützkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Krasttruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserer Artilleriefire nieder, stützte zurück, Hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend. Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützkampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Weierhof derart unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit dem letzten Tage einmündeten Russen gezwungen wurden, kuschartig ihre Stellung zu räumen. In den Karpathen erwirkten die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion. In oberen Ungarn hat sich der Gegner näher an den Uthodspost zurückgezogen. Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemschl hätte am 10. Dez. einen Parlamentär zum Feind entsandt, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machtlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Söler, Feldmarschallleutnant.

Munitionsmangel und Gewehrmangel bei den Russen.

Ein Militärkritiker schreibt zur Beurteilung der Kampflage gegen Rußland: Die russische Infanterie scheint an Munitionsmangel zu leiden. Die Munitionstrains dürften infolge des schlechten Wetters nicht rechtzeitig an die Front gelangen. In Nordpolen sehen die Deutschen ihre Offensiv fort. Die Russen haben Ende Dezember einmal 100 000 mit Verbau-Gewehren bewaffnete Soldaten an die nord- und mittelpolnische Front geschickt. Daran ist zu erkennen, daß in der russischen Armee bereits harter Mangel an modernen Infanteriegewehren eingetreten ist.

Die schlimmste Lage des russischen Ozeers.

Nach einem römischen Telegramm der „Königlichen Zeitung“ findet in der Presse Rom ein langer Bericht des Reasler „Mattino“ aus dem Österreichisch-ungarischen Hauptquartier Beachtung, der unter dem Titel „Die letzten Atemzüge des russischen Widerstandes“ den Verlauf der Operationen im Osten darstellt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß russische Ozeer sei zur Offensive nicht mehr fähig, die Niederlage unvermeidlich und Rußland zum Frieden entschlossen. (?) Es mache nur noch verzweifelste Anstrengungen, Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu behaupten. — Die römische „Vita“ bringt eine Meldung aus Bukarest über die trübe Lage der Russen, die vergebens auch Rumänien in den Krieg hineinzuziehen veruchten und sich schon darauf vorbereiten, sich hinter der Weichsel zu sammeln.

Die Lage in Przemschl.

Der Kriegsbereitschaft der „Deutschen Volksblätter“ erfährt über die Belagerung von Przemschl, daß die russische Armee dort bei den bisherigen Angriffen furchtbare Verluste erlitten hat. Die Ausfälle der Belagerung haben den Belagerern schweren Schaden zugefügt. Gefangene russische Offiziere erzählen davon mit unverhohlener Bewunderung. Ebenso arg sind die Reihen der kämpfenden Angreifer gelehrt worden. Wie bei der ersten Belagerung trieben die russischen Offiziere die kämpfenden Mannschaften an. Viele, die nicht vorrücken wollten, wurden einfach niedergeschossen. Vor den Drahtverhauen lagen nach den ersten Angriffen Verge von Leichen; sie zählten nach Tausenden. Deshalb werden die Russen auch ihre wahnwitzigen Angriffe aufgegeben haben. Vor kurzem sind auch Teile der Belagerungsarmee an die Danajec-Front und nach den Karpathen abgezogen, sodas bis auf weiteres vor Przemschl Ruhe herrscht. Die Stadt ist von der vortrefflichsten Stimmung getragen.

Der ungleiche Krieg.

Die bösen Deutschen spielen den armen Russen aber auch gar zu arg mit. Sie lassen ihnen keine Ruhe und drängen sie immer weiter nach Warschau zurück. Und darob gerät die gute „Kowojew-Bremja“ gewaltig in Harnisch. Sie läßt sich von ihrem militärischen Mitarbeiter schreiben, die Deutschen offenbaren bei all ihren Angriffen „die ganze dämonische Begehrigkeit von Räufern und die Vödselt tierischer Wesen. Sie wendeten die ungläublichsten Listen an und liehen die russischen Truppen in Ausdehnung von 25 Werst (gleich 27 Kilometer) nicht eine Minute Atem schössen“. Da nun aber die Deutschen einmal so unhöflich sind und den Russen keine Ruhe bei Tag und Nacht gönnen, so bleibt den armen Seelen nur noch eine Hoffnung: der Winter. In der besetzten „Kowojew-Bremja“ prognostiziert ein Kriegsbereitschaftler, nun müße doch endlich die Kälte kommen und den Russen die Verteidigung erleichtern. Freilich, nach dem Winter kommt der Frühling und mit ihm der „russische Dred“. Und vor dem grauen dem Gewittermann des Chauvinistenblattes schon heute und darum einstigt sie dem geachteten Herzen der Stofschauer „es wäre immer wünschenswert, daß dieser ungläubliche Krieg, der im Oktober der Sommerzeit ausbrach, mit dem Eintreten der größten Kälte ende“. Wir aber hoffen, daß dieser ungläubliche Krieg noch viel bringen wird, was einem Russenarmut ungläublich erscheint.

Ein russischer Ueberfall auf deutsche Sanitätskolonnen.

Am 21. November v. J. wurden am Bracjins zwei Sanitätskolonnen, bestehend aus 45 Mann unter Führung eines Feldrates, überfallen und gefangen genommen. Da die drei Oberärzte ritten, konnten sie sich retten, die übrigen gerieten in Gefangenenschaft. Nach Mitteilungen, die drei Derran am 6. Dezember aus Ufa an ihre Angehörigen in Berlin sandten, befanden sie sich auf dem Wege nach Sibirien.

Wie es in Belgrad aussieht.

Die Daily „Glasnik“ melden aus Belgrad, daß die Österreichischen Donauarmeen die Stadt Belgrad noch fortbestehen belagern und eine wahre Landplage seien. Auf dem neuen Ufa (Sina) es, als ob Belgrad nicht schwer gelitten habe, aber bei genauerem Zusehen ließe es sich heranziehen, daß das Innere vieler Häuser, deren Vorderwände noch aufrecht stehen, zertrümmert worden seien. Dieses sei namentlich der Fall in einem Hause des königlichen Schlosses. Das Innere sei ein Schutttrümmern und die Unversicht der Bewohner vermährt, daß es nötig sein wird, ein neues Gebäude zu errichten. Der obere Teil der Stadt habe am meisten gelitten, aber auch das Bahnhofsviertel sei fast dem Erdboden gleich.

Weitere Kriegsnachrichten.

Was ein Amerikaner dem Kaiser schreibt.
Marshall O. Patterson in Zeits in amerikanischen Staats Anstalten ist offenbar nicht nur ein sehr tüchtiger Geschäftsmann, sondern auch ein Mann praktischer Politik. Er hat einen Ballen Baumwolle an den deutschen Kaiser abgelaufen und dem ein Schreiben beigefügt, in dem er sich des näheren über den Zweck dieses ungewöhnlichen Gesandtes äußert. Als republikanischer Amerikaner redet er den Kaiser ganz ohne Umschweife als Feindesgleichen, als „Rechter Herr“ an. Aber die Hochachtung, die er dem deutschen Kaiser ausdrückt, geht seiner Mißgunstigkeit der Engländer offenbar angetan; er stellt es zwar dem Kaiser anheim, was er mit der Baumwolle anfangen wolle. Seine Meinung dürfte er sie als Verhandlung für die Behandlung seiner „tapferen verwundeten Soldaten“ verarbeiten lassen. Aber lieber wäre ihm schon, es würde Schießbaumwolle daraus verfertigt. Der Kaiser von Jellak hofft, dann werde der Kaiser imstande sein, die Kanäle für den Handel zu öffnen, und auf diese Weise könne sich Deutschland Baumwolle verschaffen und Amerika dafür deutsche Waren eintauschen, deren Mangel besonders das gewöhnliche Volk in Amerika in Not bringe. Man sieht, dieser originelle Herr Patterson ist bei all seiner Sonderbarkeit ein praktischer Mann. Er hält mit seiner Ueberzeugung nicht zurück, daß Deutschlands Sieg auch dem amerikanischen Handel Vorteil bringe. Es wäre darum schade, wenn seine Sendung und sein Brief, der vorerst in einem Blatte in Kansas abgedruckt wurde, den englischen Lesern in die Hände fiele.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

Die englischen Zeitungen haben in den letzten Monaten mit beinahe bewundernswürdiger Aufmerksamkeit alle Maßnahmen veröffentlicht und erörtert, die die deutsche Regierung getroffen hat, um eine ordnungsmäßige Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes auch in den Monaten vor Einführung der nächsten Ernte zu gewährleisten, wo die Vorräte knapp werden und infolgedessen die Gefahren teilsweisen Mangels und übermäßiger Preissteigerung wachsen. Die englische Presse sah natürlich in diesen amtlichen Vorkehrungen Anzeichen einer nahenden Verwirklichung ihrer sehnlichst erwarteten, daß der Hunger das arme, von der Welt abgegrenzte Deutschland bald von selbst zwingen werde, die- und wehmütig um Frieden zu bitten. Nun aber sind über Nacht die englischen Blätter angefüllt mit Klagen über eine plötzliche im eigenen Lande aufgetauchte, unheimlich rasch wachsende Lebensmittelverknappung. Ende Juli betrug in London der Preis für ein 4 Pfund schweres Brot 5½ Pence; heute muß dafür bereits 7 Pence bezahlt werden. Aber nicht nur Brotschiffe sind teurer geworden. Die Fischerei ist schwer in Mitleidenhaft gezogen. Die Zufuhr von Fischen, die einen sehr wichtigen Bestandteil der Volksernährung bilden, ist außerordentlich gering und entspricht durchaus nicht dem vorhandenen Bedarf. Die Preise für Fische sind infolgedessen auf das Doppelte, für manche Fischarten aber auch auf das Dreifache des gewöhnlichen Preises gestiegen. Ganz erheblich ist auch die im Preise gestiegen.

Man steht aber erst am Anfang einer Not, die dem furchterregenden Albion bald die ruhige Gelassenheit vergehen lassen wird, mit der es bislang dem von ihm mit angefaßten Weltbrande von seinen Inseln aus zuzuschauen zu dürfen glaubte. Unsere Knappheit an Nahrungsmitteln rührt daher, daß die Zufuhr vom Auslande größtenteils abgebrochen ist, aber wir können uns allmählich wieder zur Not ohne das Ausland behelfen und weil fast alles, was wir verbrauchen, im Lande produziert, so Markt gebracht und vom Markte in die einzelnen Haushalte überführt wird, so haben unsere öffentlichen Organe die Macht, jeglicher unübersichtlichen Ausbeutung der Vorräte durch gelegentliche Maßnahmen vorzubeugen, und überhaupt die ganze Nahrungsmittelversorgung zum allgemeinen Besten zu überwachen und zu regeln. In England aber steht man der Teuerung, die jetzt begonnen hat, völlig ohnmächtig gegenüber. Die englische Bevölkerung bezieht vier Fünftel von dem, was sie täglich verzehrt, aus überseeischen Ländern und ist daher vom Weltmarkte und damit von Bedingungen abhängig, die sie nicht beeinflussen kann. „Es ließe“, gestehen die „Times“ offen ein, „das ganze ökonomische Problem dieser Tage mißverstehen, wenn wir erwarten wollten, von der gegenwärtigen Katastrophe unberührt zu bleiben. Die Preislage ist allgemein gestiegen, weil die Versicherung kostspieliger, Kohlen teurer und die Transportmöglichkeiten beschränkter sind. Einen sehr wesentlichen Anteil an der Verteuerung der Lebensmittel hat außerdem die völlige Verschließung gewisser Bezugsquellen des Landes und die Ableitung des Handels nach anderen Märkten. Diese Umstände scheinen bisher nicht genügend gewürdigt worden zu sein.“

In der Tat, diese Umstände sind in England nicht ge-

nügend gewürdigt worden. Wäre das geschehen, so würde man sich genötigt haben, Deutschland die Grube zu graben, in die man nun selbst hineinfallen wird.

Die indische Weizenerte.

Reuter berichtet, daß über die indische Weizenerte sehr zufriedenstellende Berichte vorliegen. Besonders in Punjab erwartet man für das Frühjahr eine sehr gute Ernte. Das Weizenbaugebiet Indiens umfasse beinahe 32 Millionen Acres und bei günstig bleibendem Wetter sei es wahrscheinlich, daß man eine große Menge davon werde ausführen können. Da die Verbündeten die Herrschaft zur See hätten, so würde sich die Ausfuhr mit derselben Ruhe wie in Friedenszeiten vollziehen lassen.

Kas der englischen Antwortnote an Amerika

werden jetzt durch Londoner Blätter noch weitere Einzelheiten bekannt. Die englische Regierung stimmt den von der Regierung der Vereinigten Staaten ausgesprochenen Prinzipien zu, daß ein Kriegführender nur dann in den Handel zwischen neutralen Ländern eingreifen soll, wenn es zum Schutze der nationalen Sicherheit notwendig ist. Die Regierung wird sich bemühen, innerhalb der Grenzen dieses Prinzips zu bleiben. England behält sich jedoch Eingriffe in den Handel mit Konterbande, die für feindliche Länder bestimmt ist, vor und erklärt sich bereit, Schadenersatz zu leisten, so oft unabsichtlich gegen dieses Prinzip verstoßen wird. Gegenwärtig stehen vier Ladungen Kupfer und Aluminium in Frage, die nach umföhligen Beweisen, welche sich in den Händen der englischen Regierung befinden, letzten Endes für Deutschland bestimmt sind, obwohl Schweden als Endziel angegeben ist. Die englische Regierung hat auch von besonderen Instruktionen erfahren, Gummi unter anderer Benennung aus den Vereinigten Staaten zu verschiffen, um es der Aufmerksamkeit zu entgehen. Dies ist auch mehrfach geschehen. Solche Fälle können nur durch eine Durchsuchung in den Häfen aufgedeckt und bewiesen werden. Obwohl in der Note der Vereinigten Staaten nicht davon die Rede ist, ist vielfach eingewandt worden, daß das Ausfuhrverbot von Gummi die Handelsinteressen der Vereinigten Staaten geschädigt habe. Es ist schwer für die englische Regierung, die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten zu erlauben, solange Gummi von den kriegführenden Ländern für Kriegszwecke gebraucht wird, und auffallend große Mengen nach den neutralen Ländern verschifft werden. Großbritannien kann die Ausfuhr nur gestatten, wenn der Regierung das Recht zugestanden würde, Gummiladungen aus den Vereinigten Staaten Prüfungsrichtern zu unterwerfen, so oft sie glaubt, daß sie für Feindland bestimmt sind. Die englische Regierung hat eine provisorische Vereinbarung mit Gummieporturen abgeschlossen, dergestalt unter gewissen Voraussetzungen die Ausfuhr erlaubt wird. Seit Ausbruch des Krieges hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihre frühere Euphorie geändert und die Veröffentlichung der Schiffskontingente bis 30 Tage nach Abfahrt von den Häfen der Vereinigten Staaten aufgehoben. Das zwang die englische Regierung mehr Schiffe zurückzuhalten und zu untersuchen, als sonst nötig gewesen wäre. Die englische Regierung wünscht nicht die allgemeinen Grundsätze des internationalen Rechts, auf denen die Note der Vereinigten Staaten gegründet ist, anzufechten, sondern die Eingriffe auf den Konterbandehandel nach feindlichen Ländern zu beschränken. Sie ist bereit, so oft eine Ladung aus den Vereinigten Staaten aufgehalten wird, den Grund hierfür anzugeben, und würde gern auf Vorschläge eingehen, durch die Irrtümer vermieden werden können, wie in den Fällen der Verurteilung eines ungerechtfertigten Schadens rasche Vergütung gesichert werden kann.

Was die Lebensmittel anbetrifft, so ist die englische Regierung bereit, zuzugeben, daß Lebensmittel nicht festgehalten und vor ein Preisgericht gebracht werden sollen, vorausgesetzt, daß sie nicht für eine bewaffnete Macht oder für die Regierung des Feindes bestimmt sind. Wir glauben, daß die Regel bisher befolgt wurde. Aber wenn die Regierung der Vereinigten Staaten Fälle des Gegenteilis anführen hat, sind wir bereit, sie zu prüfen. Es ist unsere

gegenwärtige Absicht, an dieser Regel festzuhalten, obwohl wir nicht eine unbegrenzte und bedingungslose Verpflichtung eingehen können angesichts des Aufgebens der bisher befolgten Regeln der Blockade und der Menschlichkeit durch unsere Gegner (?) und angesichts der Ungewißheit, bis zu welchem Grade diese Regeln künftig von ihnen verletzt werden können.

Ausfuhr nach Amerika.

Die amerikanische Volksgast teilt mit: Gegenwärtig unternehmen mehrere amerikanische Baumwollfabriken direkte Fahrten zwischen amerikanischen und kontinentalen Häfen. Personen, welche für die Rückfahrt Verladungsraum auf diesen Schiffen zu erhalten wünschen, können sich an jeden amerikanischen Konsul in Deutschland wenden, der auf Anfragen Auskunft geben kann über die Namen der betreffenden Schiffe, Abfahrtsdaten, Ankunfts- und Abfahrtszeiten, Namen der europäischen Agenten, sowie bei einigen Schiffen noch über den zur Verfügung stehenden Laderaum und die Höhe der Frachttaxe.

Das freie Meer.

Ein Berichterstatter der „Times“ meldet aus New York, daß Dernburg dort am Sonnabend in einem republikanischen Klub eine Rede hielt, worin eine Theorie zur Verhütung eines Krieges in Zukunft enthalten war. Ein freies Meer werde die Kriegsgefahr beseitigen und auch Weltkriege verhüten. Das Meer solle für jedermann frei sein. Das Meer gehöre nicht einem Volke allein, weder dem englischen noch dem deutschen, noch dem amerikanischen. Die Rechte der einzelnen Völker an das Meer sollten außerhalb der Drei-Meilen-Grenze aufhören. Jeder Eingriff außerhalb dieser Grenze sollte als eine Verletzung der Rechte der Völker angesehen werden.

Amerikanische Seereserveleistungen für Russland.

Die Petersburger Zeitung „Wesnik“ meldet: Gegen den großen Bedarf in Russland an Chemikalien, Maschinen und Metallen, die bis jetzt nicht im Lande hergestellt werden sind, und die jetzt auch nicht aus England herbeigeschafft werden können, hat die russisch-englische Handelskammer in Petersburg Maßnahmen getroffen, um eine Einfuhr dieser Artikel aus Kanada und Nordamerika über Labrador zu organisieren. Gleichzeitig hat eine Anzahl englischer Firmen spezielle Abteilungsfontore in New York errichtet und ist bei den russischen Behörden betreffs Frachtermäßigungen für die Warentransporte auf der sibirischen Eisenbahn vorkellig geworden.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Einer Meldung der „Rusischen Zeitung“ aus Sofia zufolge, teilt die dortige leitende Stelle die Auffassung nicht, daß die Ausdehnung des Krieges auf die Balkanländer unmittelbar bevorstehe. Alle Entscheidungen seien von den Entschlüssen auf den großen Kriegsschauplätzen abhängig. Rumänien werde Ende Januar die Truppenmacht erhöhen. In Bulgarien sei noch keine Entscheidung getroffen.

Ein deutscher Paketdampfer in den Grund gebohrt.

Wie aus Melbourne gemeldet wird, habe ein australisches Kriegsschiff am 3. Januar den deutschen Paketdampfer „Eleanore Boerman“ in den Grund gebohrt. Die gesamte Besatzung konnte gerettet werden.

Italienische Politik.

Die „Mailänder „Perseveranza“ erklärt an leitender Stelle in bezug auf die Bemühungen des Dreiverbundes, weitere Völker in den Krieg hineinzuziehen und Japan zur Sendung von Truppen nach Europa zu veranlassen, kurz und bündig: Die Japaner mögen kommen oder nicht, das eine ist sicher: die Russen, Franzosen und Engländer können eher auf die Soldaten des Mikado rechnen, als auf die Hilfe von Europa, insbesondere von Italien. Und was Rumänien anbetrifft, so wird es tun, was ihm beliebt, allein oder in Gesellschaft, falls der Balkanbund, um den sich die Dreiverbündeten sehr bemühen, wieder auflösen sollte, was wir hart bezweifeln. Italien betreibt eine ausschließlich italienische Politik.

Neutrale Diplomaten in Wien.

Die Wiener Korrespondenz Wilhelm meldet: Als am Sonntag nachmittag in einem Abteil der Südbahn sich eine Gesellschaft in französischer und englischer Sprache unterhielt, wurde sie von einem in demselben Abteil fahrenden Offizier aufgefordert, sich der deutschen Sprache zu bedienen, worauf ein Herr der Gesellschaft antwortete, daß er Schweizer sei. Auf Veranlassung des Offiziers wurden die Mitglieder der

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandowitsky. 68

„Nun, dann werde ich sofort alles veranlassen, um Ihnen bald Bescheid bringen zu können. Natürlich werden Sie Frau Wardos nicht eher verlassen wollen, bevor der Prozeß zu Ende ist, wie?“

„Davon kann keine Rede sein. Ich habe es Ihrem Sohne ja auch schon versprochen, daß ich ihn jetzt zur Seite bleibe.“
„Nun, dann werde ich die Sache so abmachen, daß Sie Ihre neuen Amt, welches Sie sich durchaus nicht sehr schwer vorstellen dürfen, an dem Tage antreten können, wo Sie dort Ihre Aufgabe erfüllt haben. Hoffen wir, daß dies nicht allzu lange dauern wird.“

Margit erhob sich jetzt, um Abschied zu nehmen. Obzwar sagte: „Warten Sie noch einen Augenblick, Fräulein, ich werde Sie begleiten, wenn Sie es erlauben.“

Er nahm Hut und Stock und öffnete ihr dann die Tür, um sie voranzutreten zu lassen.

46. Kapitel.

Der Stephanspreis.

Frau Main hatte inzwischen eine sehr bewegte Zeit hinter sich. Trotzdem sie jetzt weniger als je Gesellschaft suchte, langweilte sie sich doch nie, denn wo sie auch erschien, fand sie alsbald ihr „Schatten“, jener vornehm aussehende, hochgewachsene Fremde ein, der sie jetzt überalhin verfolgte.

Das gab ihrer Phantasie immerfort neue Nahrung, und auch ihre Eitelkeit war sehr befriedigt davon, daß es ihr gelungen, eine solche Eroberung zu machen. Sie verwendete jetzt noch mehr Sorgfalt als bisher auf ihre Toilette, und Marie konnte es ihrer Herrin, trotz aller Mühe, welche sie sich gab, kaum mehr recht machen.

Wäre nicht die immer näher rückende Aussicht auf die goldenen Feiliche ihrer Intrigue gewesen, würde sie die Idee Labame Crocines, ihre Herrin zu verheiraten, wahrscheinlich verwirklicht haben.

Die Zeit, zu welcher Frau Main sonst einen fashionablen Badeort aufzusuchen pflegte, war längst gekommen, trotzdem

zögerte sie noch immer, Budapest zu verlassen. Dabei gefand sie sich aber im Geheimen, daß sie sich nicht entschließen konnte, den kleinen romantischen Roman par distance, welcher zwischen ihr und dem Fremden begonnen hatte, durch ihre jähe Abreise zu breiten.

Die schöne Hauptstadt hatte inzwischen ein hochsommerliches Gepräge angenommen, und wer nur irgend konnte, war, Erholung suchend, den heißen Steinhauern entflohen.

So kam der August heran und brachte das größte sportliche Ereignis des Jahres, das Rennen um den Stephanspreis. In demselben war ein großer Teil des eleganten Publikums auf kurze Zeit wieder nach Budapest zurückgekehrt, und im Stadtwaldschen entwickelte sich ein Wagenrennen, wie in den schönsten Frühlingstagen, in welchen „die oberen Tausende“ noch zu Hause sind.

Frau Main war zwar keine Sportliebende und das mindeste von Pferden und Pferderennen, trotzdem aber würde sie im kleinen Kreis beim Stephansrennen am Turf gefehlt haben.

Dort am Hünsguldenplatz hatte sich an diesem herrlichen Sommertage alles Blendepous gegeben. Man sah entzückende Sommerkolletten in allen hellen Farben. Aristokratinnen, bekannte Schauspielerinnen und die Frauen reicher Kaufleute zogen hier ihre kostbaren Kleiderstücke achsellos über den grünen Rasen.

Man sah die fünf Komtessen Vichy, wie immer die Sportdamen markierend, in kurzen englischen Kostümen und kleinen Strohhüten über den stumpfen Nopsnasen. Daneben stand in prachtvoll gekleideter weißer Treppe die Chine-Toilette, den blonden Kopf fast in einer riesigen weißen Straußfederbon verwickelt, Fräulein Eglashaggi, eine der bekanntesten Kometten der Hauptstadt, deren Liebhaber gewesen zu sein ebenso Modefache war, wie etwa bunte Westen zu tragen. Hier promenierte die schöne Frau Feing, berüchtigt als Spezialistin in Schlingensackern. Sie trug ein Vermögen von Brillanten auf sich, was die im Schauspielerkostüm und braunem Leder erlesenen Fürstin Clara als „Höling“ erklärte, zwei Kängerinnen des Opernbüchses, entzückende junge Geschöpfe, in rosa Damastkolletten und großen Blumenhüten, wahren unter dem Vorwande, so besser zu sehen, auf eine Bank gestiegen, so daß

man ihre tadellos haarsierten Frisuren bequem bewundern konnte. Dieses tat auch ziemlich ungeniert Herr von Freidreier, welcher großstädtisch vorbeistrolchte. Er trug ein mit einem Spitzenjabot geschmücktes Hemd, durch welches eine dolchartige Harnadel gesteckt war, und einen unter glöcknerartigen geschnittenen Tailcoat mit Samtkragen. Dazu einen merkwürdigen weichen Hut, um welchen ein noch nie dagewesenes Band geschlungen war.

Hinter ihm gingen, heftig über ein neues Pferd debattierend, zwei Aristokraten vom reinsten Wasser, welche den größten Gogenschlag, der nur denkbar ist, zeigten.

Der eine war ein alter hochgewachsener Herr mit schdnem, scharfmarkierten Gesicht und weißem Vollbart, Graf Baggy, der andere eine fast jugendhafte, bartlose, schlanke Erscheinung, Graf Rasparq. Beide als große Lebemannner bekannt, hatten sie auf das gesellschaftliche Leben Budapests großen Erfolg.

Trotz der interessanten Unterhaltung bildeten sowohl der alte wie auch der junge Graf jeder weiblichen Gesellschaft gemessen unter den Hutrand. Und so gibt es heute hier eine Menge stadtbekannter Erscheinungen. Da das Parlament infolge der bewegten Zeit seine Ferien noch immer nicht begonnen hat, ist auch eine Menge Volksvertreter anwesend, und man zeigt sich untereinander, die grimmen Eisenfresser von der Opposition, welche es denen da drüben schon zeigen werden. Natürlich sind auch viele Kavallerieoffiziere da, in der Hofloge steht man einen jungen Erzherzog mit seiner Gemahlin, und um sie schart sich die Phalanx der Vetrenen, besonders die Mitglieder des Barcklubs verlassen den aristokratischen Winkel gar nicht, um nur ja nicht an das „Faubourg St. Leopold.“ wie man die Leopoldstädter Geldaristokratie nennt, zu streifen.

Frau Main erscheint ziemlich spät — während gerade das erste Rennen gelautet wird. Sie trägt heute eine Toilette, welche sogar hier, wo man doch das Beste gewöhnt ist, Sensation macht. Es ist ein Kleid, ganz aus kostbaren Renaissancestoffen zusammengesetzt, welche einst im Besitz einer venezianischen Dogenfamilie waren. Die gelblichen Spitzen fallen auf ein Unterfeld von weißer Baze, und in dem Goldbüchel, der die schlanke Taille umschließt, stecken ein paar dunkelrote Rosen.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Gelehrtheit bei ihrer Ankunft auf dem Sabbat in Wien von den militärischen Behörden aufgefordert, sich auszuweisen. Hierbei stellte sie heraus, daß die Gesellschaft aus dem schwedischen Gesandten, dem schweizerischen Gesandten, dem dänischen Gesandten, sowie mehreren jüngeren Mitgliedern der in Wien akkreditierten diplomatischen Korps mit ihren Gemahlinnen bestand. Der Inspektions-offizier sprach von Herrn, nachdem er sich von ihrem diplomatischen Charakter überzeugt hatte, sein Verhalten über den Zwischenfall aus, ebenso, wie wir hören, auch das Ministerium des Inneren.

Mahuruf.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgenden Mahuruf:

Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit, haben die heimischen Viehhälften an Menge und Güte so zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmonaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen, fast in der alten Weise, mit Fleisch versorgt werden konnten. Der Aufgabe, das Fleischbedürfnis zu befriedigen, werden sich die deutschen Landwirte auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört. Das Versäutern von Roggen und Roggenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat verboten werden müssen, weil alles Brotgetreide und Mehl für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Hoffnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrags an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln, in größerem Umfange als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Abwendung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Viehstandes wird aber trotzdem wegen der im ganzen reichen Deu- und Strohernte nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und Schafzucht wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfange möglich sein. Infolgedessen hat sich der Anstieg von Schweinen auf den Schlachtmärkten und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diesem seitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Wandel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch unmaßlich umfangreiche Verteilung von Dauerware aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würste, Wurstfleisch, Konserven) erreichen. Nichts das Fleischgewerbe und die Fleischwarenindustrie hierzu ihr Augenmerk, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeindevorstellungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und vorzuziehen ist namentlich die Haushaltungen bald mit angemessenen Vorräten an Dauerwaren, so wird einer Vergrößerung des Ueberflusses vorgebeugt. Die folgende Jahreszeit ist die beste für die Verteilung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbaren Preisen im Voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unabweislich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringe Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so verhindert und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsdienst, der sich die nicht im Felde Stehenden mit verständlichem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß nicht der Brotversorgung die Fleischversorgung gesichert werden.
Berlin, den 9. Januar 1915.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,
Friedrich v. Schorlemer.

Zugesgeschichte.

England.

In England macht sich ein bedenklicher Mangel an Erzien geltend, daß er die schwersten Besorgnisse der Regierung hervorruft. So ist z. B. allen englischen Studenten der Medizin, die sich bei Ausbruch des Krieges dem Sanitätskorps des englischen Heeres zur Verfügung stellten, der Befehl erteilt worden, ihre Stellungen beim Heere aufzu-

geben, sobald nach England zurückkehren und unglücklich trotz ihrer Studien zu vollenden. Es werden den Ärzten bereits die höchsten Gehälter bezahlt; es herrscht nach ihnen die größte Nachfrage bei den Militärärzten, und auch im Lande selbst macht sich ihr Fehlen sehr bemerkbar, da die Patienten sehr schwer ärztliche Hilfe bekommen können. Wie der medizinische Mitarbeiter der Times ausführt, hat zwar der Krieg den Mangel hervorgerufen, aber die Gründe dafür waren schon lange vor Ausbruch des Krieges vorhanden. Immer mehr Ärzte sind in den letzten Jahren in Verwaltungsdiensten gerückt, da der Ausbau des öffentlichen Gesundheitsdienstes, des ärztlichen Schuldienstes und der Versicherungsordnung sehr viele Mediziner beanspruchte. Der Nachwuchs war gering. Nach einer offiziellen Mitteilung wird die Zahl der fertig gewordenen Studenten, die ihre Praxis beginnen können, in den nächsten Jahren 200—300 weniger betragen als früher. Das bedeutet eine Verminderung um etwa 25%, von der durchschnittlichen Zahl, die sonst jährlich in die Verzeichnisse eingetragen wurde. Der Krieg hat das Verhältnis noch ungünstiger außerordentlich gesteigert, und so macht sich der Mangel umso mehr bemerkbar. Der Tod hat die Militärärzte, die sich an der Front befinden, nicht verschont, sondern eine ganze Anzahl von ihnen ist gefallen, und die neuen „Armeen“, die im Entstehen sind, wollen neue Ärzte. So werden dem Lande noch mehr medizinische Kräfte entzogen, und die Gefahr ist nahe, daß die englischen Kranken keine genügende Behandlung mehr finden. Ärzte aber lassen sich nicht so schnell herbeischaffen und ausbilden, wie man es in England von den Amerikanern annimmt. Fünf Jahre dauert es, bevor ein Doktor fertig ist; das Studium ist teuer, und große finanzielle Vorteile sind dabei nicht zu erlangen. Schon jetzt ist eine Verschlechterung des Arztmaterials zu spüren, und doch sind gerade für das Heer vorzügliche Sanitätsoffiziere und Bakteriologen notwendig; denn es hat sich schon öfters gezeigt, daß der „unsichtbare Feind“, der Epidemien hervorruft, tobender ist als der Feind auf dem Schlachtfeld. Es ist daher dringend notwendig, daß der vorhandene Vorrat an Ärzten soviel als möglich bewahrt bleibt. Es soll nun vom Kriegsministerium ein Befehl erlassen werden, der den Sanitätsoffizieren verbietet, die Schlachtfelder zu betreten. Zwar wurden auch schon früher den Militärärzten Anweisungen erteilt, sich möglichst wenig der Gefahr auszusetzen, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Prozentsatz der gefallenen Ärzte im englischen Heere sehr hoch ist. Es muß jetzt genügen, wenn der Arzt hinter der Schlachtlinie wartet, um den Verwundeten zu untersuchen; den ersten Verband anlegen oder die erste Hilfe leisten kann ebenso gut ein Krankenwärter.

Norwegen.

Das Storting in Christiania ist gestern feierlich eröffnet worden.

Mexiko.

Das Deutsche Bureau meldet über Washington aus Mexiko: Präsident Guiterrez hat in der Konvention erklärt, daß die Verhandlungen zwischen den einander bekämpfenden Parteien soweit fortgeschritten seien, daß die Frage des inneren Friedens in Mexiko tatsächlich gelöst sei.

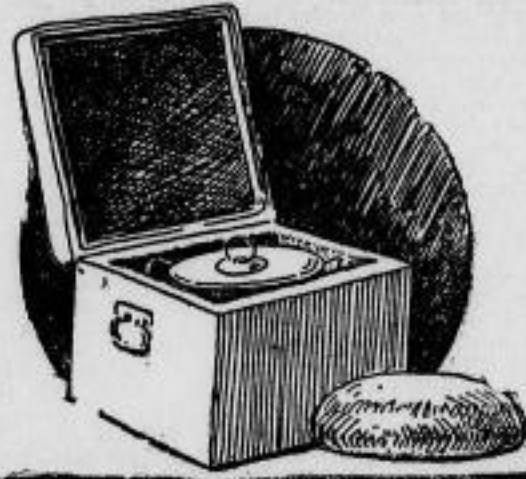
Kunst und Wissenschaft.

Die neuesten Wunder von Pompeji. In der Via dell'Abbondanza von Pompeji haben die neuen Ausgrabungen eine Reihe von Funden zu Tage gefördert, die zu den hervorragendsten gehören, die bisher in der toten Stadt gemacht worden sind. Bei einer Beichtigung, die in den letzten Tagen der Minister Grippio vornahm, führte der Leiter der Ausgrabungen, Spinazzola diese neuen Funde vor. Besondere Aufmerksamkeit erregten ein großer Dalkon, an dem die mächtige Wüstung fast unverändert erhalten ist, ferner die Fassade eines Hauses mit großen Götterstatuen, und ein anderes, an dem Hunderte von Anhängungen an die Wähler und über Spiele angeschlagen waren. Am meisten fesselte die Besucher jedoch eine großartige Wäscherei, in der alles an seinem Platze steht, und ein reiches Haus, in dessen

Schlafzimmern die Betten noch vollkommen erhalten sind und dessen Kapelle wertvollen ornamentalen Schmuck aufweist; in welchem Reiter auf blauem Grunde ist der Kampf zwischen Hector und Achilles und die Auslösung von Hector's Beichnam durch den greifen Priamus dargestellt. Arbeiten von erlesener Schönheit. Neben diesem Hause und hinter ihm ist eine großartige Anlage von unterirdischen Räumen, von Gärten und Säulenhallen gefunden worden, die die Bewunderung der ganzen Welt erregen werden. In einem Hause ist die Treppe noch am Platze, die zum oberen Stockwerk führt; ebenso sind die beiden Zugangstüren erhalten, und zwischen den Treppenhallen der Vorkasse ist der Himmel gemalt; dazu haben sich ein Schrank und wunderbar bemalte Marmorstücke gefunden. Das große unverfälschte Ercollinm mit seinem Marmorstück in der Mitte, auf dem die Gänge der Speisen niedergelegt wurden, scheint noch die Gänge zu erwarten. Die unterirdischen Räume und die eingegrabenen Zimmer eines großartigen Gebäudes von wunderbarem Reichtum und größter Leichtigkeit der Anlage zeigen Fresken, die Szenen aus dem trojanischen Sagenkreis in ununterbrochener Reihe zwischen Karatiden darstellen, und sie haben außerordentlich schöne Stuckarbeiten mit dekorativem Schmuck. Kleine Zimmer mit Mosaikfußböden, die Teppiche und Matten nachbilden, ein ganz mit Fresken bedeckter Salon mit Bildern, die zu den schönsten in Pompeji gehören, vervollständigen den hervorragenden Eindruck des Ganzen. Unter all diesen Wundern der Kunst wurde auch eine Gruppe von einigen neuangefundenen Leichen gezeigt, deren Stellungen ihr erschütterndes Schicksal verraten. Neun Personen hatten sich zusammengedrängt, die sich zunächst in einem unterirdischen Raum verborgen hatten und dann ins Freie hinaus gegangen waren, als sie fürchten mußten, hier wie in einem Grabe eingeschlossen zu werden; sie stützten auf der Höhe des hängenden Gartens nieder, streckten sich in dem Nischenregal, der ganz Pompeji begrub, hin und wurden erstickt. Einer der Leichname ist der eines Mädchens; ihr Körper lehnt gegen die Brust eines anderen älteren, wahrscheinlich auch einer Frau, als wollte sie dort Hilfe suchen. Ein anderer Leichnam liegt auf dem Gesicht; es ist ein junger Mensch gewesen, an dessen Fuß noch der Schuh mit den Nädeln, den Sohlen und den Nägelchen darin zu sehen ist. Die Fälle der neuen Funde machte auf die Besucher einen großen Eindruck. Minister Grippio besuchte auch die Ausgrabungen von Cuma und teilte mit, daß er bei Wiedereröffnung des Parthenons ein Geseck vorlegen würde, um den Hügel von Cuma als Nationaldenkmal zu erklären. Das wichtigste Ergebnis der letzten Ausgrabungen ist die Freilegung der mächtigen Mauern, welche die alte Stadt umgaben, und die Auffindung eines Apollotempels.

Die Kochkiste.

Die Wissenschaft hat erst im 19. Jahrhundert die alte Erfahrung wieder entdeckt, daß man die Speisen auch ohne Feuer garkochen könne. Es ist dazu nur nötig, daß man dieselben anfeuchtet. Eine Speise z. B. die 10 oder um ein Beispiel zu gebrauchen, 24 Stunden kochen müßte, braucht in Wirklichkeit nur einmal bis zur Kochzeit erwärmt und dann in dieser Wärme dauernd erhalten zu werden. Dieses Warmhalten kann aber ohne Feuer geschehen, wenn man den Kochstoff mit einem möglichst schlechten Wärmeleiter umgibt. Schlechte Wärmeleiter sind, wie wir alle wissen, Kissen und Wolle. Darum gibt es ja an manchen Stellen die wenig appetitliche Sitte, daß Frauen das Essen anfeuchten und den Topf dann unter die Bettdecke stecken, um später wenn sie



Feinde und Freunde.

Reinholdroman von R. Mandowstg. 69

Sie hat sich im stillen gefast, wenn sie schon nicht die Schönste am Turf sein konnte, so wollte sie wenigstens die Beste sein, und das ist ihr gelungen. Wo ihre schlanke Gestalt erscheint, folgen ihr teils bewundernde, teils neidische Blicke wie magnetisiert. Aber sie scheint dieselben kaum zu sehen, und erst als sie die hochgewachsene Gestalt ihres Unbekannten erblickt, quillt es einen Augenblick triumphierend über ihr Schicksal, von einem garten, weißen Anstandsdiener verhällt Gesicht.

Baron Guggenberg, der bisher ein eifriges Gespräch mit einem dreißigjährigen dastehenden Inspektionsoffizier geführt hat, verabschiedete sich jetzt von seinem Bekannten und wies es geschickt auf unauffällige Weise so einzuweichen, daß er in die Nähe der schönen Frau gelangt, die sich jetzt, da man zum zweiten Mal aufsieht, auf die Tribüne begibt.

Was dort aus sehen nun beide, scheinbar interessiert, dem Menschen zu. Als es vorüber ist, strömt alles hinunter. Frau Main aber, die nicht gesehen hat, bleibt auf ihrem Platze und vertieft sich in ihr Programm, denn jetzt ist ja das große Rennen um den Stephanspreis an der Reihe und man muß doch wenigstens einigermaßen über das, was vorgeht, orientiert sein.

Da merkt sie plötzlich, daß sich ihr „Schatten“, den glänzenden Moment benutzend, an ihre Seite gesetzt hat. Ihr Herz beginnt in ungestümen Schlägen zu klopfen. Wie häßlich er ist, und wie vornehm er aussieht. Ob er wohl die günstige Gelegenheit, sich mit ihr bekannt zu machen, unterläßt vorbeigehen lassen wird?

Sie fählt, wie sie bei diesem Gedanken rot wird wie ein Schulmädchen und greift nach ihrem, an einer Kette hängenden kleinen Fächer, um das verträuliche Gesicht dahinter zu verbergen.

Dabei fällt das Rennprogramm zu Boden, blühhell hat sich der Nachbar danach gebückt und überreichte es ihr, artig den Hut lässend.

„Gestatten Sie, meine Gnädigste!“

„O, wie unglücklich von mir, ich danke sehr.“

„Bitte, scheitern Sie den glücklichen Zufall nicht — darf ich ihn weiter ausnützen und mich vorstellen?“

Frau Main lächelte.
„Bitte!“

Der Baron, welcher noch immer stand, machte jetzt eine tadellose Verbeugung.
Baron Guggenberg-Wolkershausen.

Frau Main nickte freundlich.
„Es ist jetzt nötig, Ihnen meinen Namen zu nennen, so kann ja auch ich sonst keine Bekanntschaften zu machen.“

„O, bitte, nennen Sie mir nicht über meine Mühseligkeit, die Gelegenheiten war zu günstig, um sie ungenutzt vorbeigehen zu lassen. Und Ihren Namen, gnädige Frau, weiß ich natürlich schon längst.“

Frau Main lachte.
„So natürlich ist das?“

„Nun, jedermann kennt doch die schönste Frau Budapests, da war es nicht schwer, ihn zu erfahren.“

„Die schönste Frau! Sie scheinen ein arger Schmeichelei zu sein. Baron, werden Sie sich für die Zukunft, wenn wir Freunde bleiben sollen, daß ich die Uebertreibungen nicht leide.“

Der Baron legte die Hand betenernd auf Herz.
„Uebertreibungen? Woher, meine Gnädigste, wollen Sie wissen, wer in meinen Augen die schönste Frau Budapests ist, ich nahm das Recht für mich in Anspruch, diejenige dazu zu ernennen, die mir am besten gefällt.“

„Ich sehe schon, Sie sind ein Schalk, Baron, aber wollen Sie sich nicht wieder setzen?“

„Mit Wolle — wenn ich darf!“

„Bitte — und jetzt können wir ja, wenn es Ihnen recht ist, gemeinsam beraten, auf welches Pferd zu setzen wäre!“

„Geben Sie irgend ein Pferd dazu bereits in Aussicht genommen, Gnädigste?“

„Nein, ich gewinne Ihnen im Vertrauen, daß ich von der ganzen Sache überhaupt nichts verstehe, meist setze ich auf jenes Pferd, dessen Jockey das hübscheste Dreß trägt.“

Der Baron lachte herzlich.
„Das ist recht weiblich. Wenn die Sache nun aber so steht, als wäre ich, würden Sie diesmal auf tun, von dem sicher oft

schon glänzend bewährten Prinzip abgesehen, meine schöne Gnädigste —“

„Haben Sie schon vergessen, daß ich mir derartige Redewendungen verbat, Baron?“

Der Angeredete seufzte komisch.
„Die streng Sie sind. Also, ich schlage vor, Sie folgen für diesmal meinem Rat, und setzen auf das Pferd, welches ich Ihnen, ohne Rücksicht auf das Dreß des Reiters, empfehlen werde. Ich bin nämlich ausgedienter Kavallerieoffizier und verstehe etwas von Pferden, wie ich glaube, andern habe ich noch gesehen von sehr gut informierter Seite einen Tipp erhalten, dem ich volles Vertrauen schenke.“

„Also gut, einverstanden, ich überlasse mich Ihrer Führung.“

Ein feuriger Blick traf sie.
„Sie werden es hoffentlich nicht bereuen, gnädige Frau.“

„Und wie heißt unser Pferd?“

„Dragan.“ „Johnsohn reitet es.“

„Schön. Dann bitte, setzen Sie sich mit.“

Sie zog eine kleine, rote, saffianlederne Brieftasche hervor und gab ihm fünf hundert Kronen in großen Banknoten.

„Hier, bitte.“

„Ich werde Ihnen sofort das Ticket bringen.“

Und er eilte eilfertig Schritte die Stufen der Tribüne hinab, um zum Bookmaker zu gehen. Frau Main aber blieb in sehr angeregter Stimmung zurück und freute sich desartigen Uebertones, welches endlich Abwechslung in ihr in letzter Zeit ziemlich einseitiges Dasein brachte.

47. Kapitel.

Verhaftet.

Bei dem Witz der Bookmaker Herrsche jetzt ein sehr lebhafter Verkehr und der Baron hatte Mühe, sich zwischen den übrigen Spielern, welche ihre Sätze machen wollten, durchzudrängen. Dabei stieß er ziemlich heftig mit einem verächtlichen Blick, noch sehr jungen Menschen zusammen, welcher dem Baron sagte, wie er setzen mußte.

„Es ist so, das ist das, ersehen ein fast entsetzlicher Ausdruck in einem Augenblick in den dunklen Augen des jungen Menschen und blühhell verlor er die Brieftasche, welche er, offenbar um reiches seinen Satz machen zu können, in der Hand hielt, in der Brusttasche seines Saffiananzuges.

wieder nach Hause kommen, das was ...
 wieder nach Hause kommen, das was ...
 wieder nach Hause kommen, das was ...

Die A-Gesetz der Kriegsflüche.

Aufgestellt vom Nationalen Frauenbündnis.
 Ocht Kriegsfluch!
 Ocht Kartoffeln in der Schale!
 Ocht keinen Kuchen!
 Ocht kein hart Brot!
 Ocht mit Koch-Arzt!
 Ocht mit Kriegs-Arzt!
 Ocht den Krieg gewinnen!

Diese sieben A-Gesetze der Kriegsflüche verdienen ein-
 hingängliche Beachtung. Sie prägen sich leicht dem Gedächtnis
 an. Jede Hausfrau, jede Köchin sollte sie beherzigen.
 Wenn diese Gesetze in jeder Küche, bei hoch und bei niedrig
 prangen und tagtäglich die rechte Würdigung finden, dann
 dürfen die deutschen Frauen und Mädchen von dem stolzen
 Bewußtsein durchdrungen sein, daß auch sie zum guten
 Teil dazu beitragen, daß wir durchhalten, daß wir den
 großen Krieg gewinnen.

Im Felde,

Da ist der Mann noch was wert.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
 Aus dem Hauptquartier im Osten,
 4. Januar 1915.

Ein Oberbürgermeister und ein Leutnant.
 Seit der Denker Altsche in Mode, das heißt in die
 Hände von Deuten gekommen ist, die einen natürlichen
 Mangel durch künstlichen Schein zu ersetzen suchen, ist der
 bis dahin höchst respektable „Derrenmensch“ in einen üblichen
 Duf gekommen: Jene Mobeleute glauben nämlich durch
 ein hochfahrendes und herablassendes Benehmen ihren Be-
 zirk zur Weltbeherrschung zu erweisen; und da die Welt sich
 nicht dauernd hintergehen läßt, verfielen die Dampfmänner
 der Überlichkeit und rissen sich erste den von ihnen miß-
 brauchten Begriff des Derrenmenschs mit ins Verderben.
 Weich der Himmel, wie es diesem Begriff ohne den Krieg
 weiter ergangen wäre! Der Krieg hat ihn mit einem Schläge
 rekrutiert. Heute kann es jeder mit Händen greifen,
 was ein Derrenmensch ist: Einer, der vor allem sich selbst
 fehrachtet und damit ein Beispiel hinterläßt, dem sich ein richtig
 konzentrierter Deutscher Vortod nicht zu entziehen vermag.
 Dieses angeborene und echte Derrenmentum, das man oft mit
 großer Beiseitendigkeit gewahrt sieht, ist so wenig wie alles
 im Leben über einen Verlust geschlagen. Dem Generalfeld-
 marschall bis zum jungen Leutnant und zum gemeinen
 Mann im Schützengraben findet man es in den mannig-
 schen Arten, ebenso wie bei den Menschen im Bürgerfeld.
 Wenn ich einen solchen Menschen treffe und seine Eigenart
 erkenne, ist mir jedesmal zu Mut, als hätte ich einen Gipfel
 erklimmt. Man spürt eine frische Luft und gewinnt einen
 Ausblick auf hundert andere Gipfel, niedere, höhere und
 höchste, je nachdem man kurz- oder weitsichtig ist.
 Kürzlich hand ich während einer Soldatenweihnachts-
 feier eine Stunde neben einem Oberbürgermeister,
 dem sein Benehmen während der Aussenzeit von seiner
 Stadt nicht verziehen werden wird. Auch der Feind hat es
 anerkannt, daß ihm die Gewalt der verächtlichen Unter-
 nicht eines Augenblicks aus einem ...

Feinde und Freunde.

Animalroman von H. Mandowsky, 60

Der Baron achtete nicht weiter darauf, sondern entschul-
 digte sich höflich, worauf der andere artig den Hut schüttelte.
 Später sah er zufällig, daß der blaße junge Mensch zwanzig-
 tausend Kronen auf „Sonnenschein“ den Favorit, setzte.

Aber ein anderer hatte in unauffälliger Weise den jungen
 Menschen stark beobachtet. Es war das ein einfach gekleideter
 älterer Mann, der wohl zum Schutz vor der Sonne eine dunkle
 Brille trug. Als das Feinden zum Beginn des Treffens ge-
 geben wurde, alles in feuchter Gasse den Wettrausch verließ
 und es hier wie mit einem Zauberschlage still und einsam ge-
 worden war, blieb er allein zurück und richtete sich erst vom
 Platte, als die Menge sich verlaufen hatte.

Dann trat er, den Hut lästend, an den Bankmakler heran,
 bei welchem Baron Guggenberg und der blaße junge Mensch
 ihre Sätze gemacht hatten.

Dieser blickte erstaunt auf: „Sie wünschen?“
 Der andere lachte.
 „Ach so, Sie erkennen mich nicht?“
 „Nein.“
 Der Fremde nahm die Brille ab.
 „Noch immer nicht?“
 „Nun, jetzt freilich, Herr Krauß, wer kennt sich denn bei
 Ihnen je aus!“
 Krauß lächelte.
 „Ja, ja, aber so eine dunkle Brille leistet famos Dienste,
 man kann die Leute, die einen interessieren, famos dahinter
 beobachten, ohne daß sie eine Ahnung davon haben.“
 „Und natürlich haben Sie vorher ...“
 „Welch's? — ernten!“
 „Wer ist's?“
 „Geschäftsgeheimnis!“
 „Hätte ich mir denken können!“
 „Nicht wahr, aber ich will Sie nicht unnütz aufhalten mit
 meinem Geschwätz, ich habe nämlich ein Geschäft an Sie.“
 „Nun, herans damit.“
 „Wie ich weiß, wird bei Ihnen täglich gearbeitet,

berausdrücke und daß er, hat sich durch den Zwang treiben
 zu lassen. Die letzten ...
 berausdrücke und daß er, hat sich durch den Zwang treiben
 zu lassen. Die letzten ...

von ganz anderem Holz ist der Leutnant, von dem
 ich eben ...
 von ganz anderem Holz ist der Leutnant, von dem
 ich eben ...

Am Vormittag des 11. September besam unser Leutnant
 ... den Befehl, von ...
 Am Vormittag des 11. September besam unser Leutnant
 ... den Befehl, von ...

Anderen Morgens in aller Frühe los. Eine andere Ab-
 teilung ...
 Anderen Morgens in aller Frühe los. Eine andere Ab-
 teilung ...

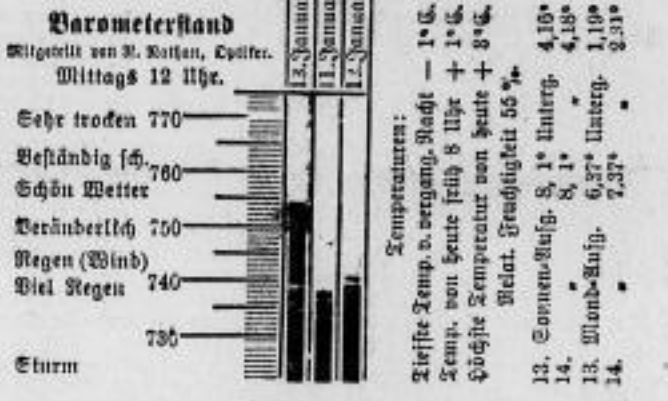
und ich vermute, daß Ihr junger Mann da das Geld für den
 letzten ...
 und ich vermute, daß Ihr junger Mann da das Geld für den
 letzten ...

den. Endlich um 11 Uhr kann die ...
 den. Endlich um 11 Uhr kann die ...

„Wer kann an die ...
 „Wer kann an die ...“
 „Wer kann an die ...“

„Dann zurück nach ...
 „Dann zurück nach ...“
 „Dann zurück nach ...“

Wetterkarte.



Wahrscheinlichkeiten.

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
12	+22	+38	+113	+192	+78	+197	+294	+262	+117	+208	
13	+10	+22	+8	+164	+66	+18	+182	+232	+82	+172	

ingewöhnlichen seinen Platz auf der ...
 ingewöhnlichen seinen Platz auf der ...

tem romanischen Volkstum nicht anders erwarten kann, ganz und gar von Frankreich abhängig. Frankreich ist das Ideal des gebildeten Brasilianers. Dort studieren seine Söhne, dort werden seine Töchter in die Pension geschickt, dorther bezieht er den größten Teil seiner Kultur. In dem gegenwärtigen Kriege sucht zwar die Staatsregierung streng neutral zu bleiben, aber das Herz des Durchschnittsbrasilianers ist eben entschieden für Frankreich, und die große und kleine Presse kommt mit allgemeinen und ungläublichen Art diesen Neigungen entgegen. Es ist indessen selbstverständlich, daß die deutschsprachige Presse Brasiliens, die namentlich in den südlichen Provinzen erscheint, ganz energisch den deutschen Standpunkt, die deutsche Ehre wahr und vertritt. Nicht minder heftig sind jedoch, nach den Ausführenden Willen Bielefelds in der „Allgemeinen Rundschau“, einige andere literarische Erscheinungen Brasiliens, die der Wahrheit und der Aufklärung dienen wollen. So ist im achten Jahrgang stehende Halbmonatschrift „Boz de Petropolis“, die von dem deutschen Franziskanerpatre Petrus Sinis in Petropolis bei Rio de Janeiro herausgegeben wird. Während der bisherigen Kriegsmomente ist der Inhalt jedes Heftes fast ganz auf den Krieg mit seinen großen Ereignissen, ethischen Werten, völkerrechtlichen und volkswirtschaftlichen Fragen gerichtet. Der Hauptwert der Kriegsschichte liegt in ihrer historisch-kritischen Objektivität, aus der jedem vernünftigen Leser die Wahrheit in die Augen springt. Richtig sind die halbseitig gegenübergestellten großsprecherischen französischen Siegesnachrichten aus den anderen brasilianischen Zeitungen und die faulen Berichte der deutschen Tagesblätter. Daran schließen sich dann längere Leitartikel an, in denen ehrlich anerkannt wird, was an den belgischen und französischen Deereen anerkannt werden muß, aber das Vorgehen der deutschen Truppen entschiedene und gründliche Rechtfertigung findet. Die „Boz de Petropolis“ machen sich unter der Überschrift „Franzosen- oder Deutschfreunde? Nein: Brasilianer!“ das Wort der „Gazeta de Povo“ von Sao Paulo zu eigen: „Wir gehen von dem Prinzip aus, daß die Wahrheit keinen Nationalitätsunterschied kennt; sie ist nicht russisch, französisch, englisch oder deutsch, aber sie ist objektiv und frei von Vorurteilen. Die Wahrheit ist unser Wohlworte und der Vorherrscher, der uns in unserem Journalistenberufe leitet. Als Katholiken sind wir im Bewusstsein verpflichtet, die Wahrheit zu sagen und im Einklang mit ihr unsere Feiern Bericht zu erstatten. Nicht von irgend einer brasilianischen Zeitung oder von den telegraphischen Berichten hängt der Ausgang der Schlachten ab, die in Europa gefochten werden, sondern von der Begeisterung, den Aufregungen und dem Heldennut der kämpfenden Deere.“ Was nützt es uns da, unsere Leser zu täuschen? Denjenigen, die meinen, wir seien von der Wahrheit abgewichen, geben die Quellen dieser Zeitung zur Verfügung, um es zu beweisen.“ Wir haben allen Grund, dem deutschen Ordensmann, der mit seiner Zeitschrift mitten in brasilianischen Kreisen steht, für seinen deutschen Mut und seine deutsche Vaterlandsliebe zu danken.

Die bekannten Griechen. Alle Pariser Theater, die geöffnet sind, haben den Soldaten, die sich zur Erholung von ihren Wunden in der Hauptstadt aufhalten, zur Verfügung. So kam es, daß jüngst ein Trupp Senegalesen in der Comedie Francaise einer Aufführung der „Andromache“ von Racine beiwohnten. Wenn man behaupten wollte, meint der Cri de Paris dazu, daß diese schwarzhäutigen Gefellen einen besonderen Gehalt an den Berlin Racines gefunden haben, so würde man sich wohl einer Liebertreibung schuldig machen; aber wenn auch dieser oder jener einmal verstoßen gähnte, so haben sie doch im allgemeinen alle unverdrossen die Schauspieler an. Schließlich führen die Schwarzen aus ihrem Dämmerzustand auf. Wie genannt hatten sie auf die Bühne; denn dort maršierten mit nackten Beinen und der Tunika bis zum Knie die Soldaten des Vitus vorüber. Jetzt mußten sie Bescheid. Und „Hoch die Dichtländer!“ schrien sie wie aus einem Munde, wie sie es so oft von ihren weißen Kameraden beim Anblick der Schönen gehört hatten, und bereiteten den verblühten alten Griechen eine häßliche Ovation.

Kriegshumor. Ein im Feindesland auf Posten stehender Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Dörfler befragt, gab mit der liebenswürdigsten Miene der Welt zur Antwort: „Beschreiben, Herr Hauptmann, ich bin selbst fremd hier.“ Die Fürstin S. befragte das mit ihrer finanziellen Hilfe erbaute Refektorium. Die Freunde der Verwundeten war groß, umso mehr, als sie diesen und jenen durch persönliche Ansprache auszeichnete. Ein „Bauerlicher Löwe“ erregte ihr besonderes Interesse und mittelst des Volkes fragte sie ihn: „Ach, Sie Krieger müßten wohl viele Schmerzen ausstehen — übrigens, wo wurden Sie denn verwundet — an der „Ostfront“ oder an der „Westfront?“ Und ändernd kam die Antwort: „Na, Oheit, an — an — der „Winterfront!“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 13. Januar 1915.

Berlin. Nach der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist die Angabe, daß gegenwärtig nur 180- bis 200.000 weisshäutige Briten in Frankreich stehen, nur für die an der Front befindlichen Regimenter zureichend. Ebenfalls liegen aber noch in den Konzentrationslagern hinter der Front. Es seien nämlich genau 400.000 Weisshäutige für die englischen Soldaten über den Kanal gebracht worden. — Der Berichterstatter desselben Blattes gibt an, daß von Kriegsbeginn bis zum 6. September die Deere Belgiens und Englands nicht weniger als fünfmal innerhalb neun Tagen von den Deutschen vernichtend geschlagen worden seien. Das Küstenland der französischen Riviera einschließlich aller weltbekanntesten Badeorte, die sonst um diese Zeit tausende von deutschen Gästen aufweisen, beherbergt über 50.000 Verwundete der Franzosen und Engländer, darunter allein 18.000 Jüder, zu deren Pflege 18 Aerzte aus Hindustan herbeigeholt wurden.

Kopenhagen. Der Pariser Korrespondent der „Berliner Tageblätter“ berichtet, daß sich alles Interesse in der französischen Hauptstadt zur Zeit auf die Tätigkeit der deutschen Flieger längs der französischen Nordküste richtet. Die Nachricht von der neuen Unternehmungslust der deutschen Flieger hat in Paris merkwürdige Reaktionen hervorgerufen. Aber der Stimmung beruhigte sich wieder, als mitgeteilt wurde, daß Kriegsminister Millerand und General Gallieni eine Besichtigung der Pariser Vorkehrungen zur Luftverteidigung vorgenommen haben.

Paris. Der „Temp“ meldet, die Bevölkerung von Paris werde binnen kurzem durch die Presse von Maßnahmen benachrichtigt werden, die für eine eventuelle Verminderung der Straßenbeleuchtung getroffen worden sind, um der Gefahr einer Beschädigung durch Zeppeline und Flugzeuge zu begegnen.

Paris. Der „Matin“ meldet aus Ruzeze, daß bei Doune ein Militär-Beobachter abgestürzt ist, wobei der Besatz getötet wurde.

Rotterdam. Aus Paris wird berichtet: Zwei deutsche Flieger erschienen über Paris. Der eine war über Montdidier-Pontoise, der andere über Dammarin gekommen. Die Flieger verschwanden, als mehrere französische Flugzeuge herbeieilten.

Rom. Die „Times“ erwähnen die ungeheuren Verluste an englischen Offizieren in Flandern. Das Blatt hofft, daß die neuen Offiziere, die an die Front gehen, hinreichend ausgebildet sein werden, um sich selbst und die Truppen mehr zu schonen. Eine neue Offiziersliste wegen Mangels tüchtiger Offiziere für die Engländer weit bedeutlicher als für die Deutschen.

Genf. Die Fälle des veröffentlichten deutschen Beweismaterials über die französische Soldateska lief in Paris die peinliche Ueberraschung hervor. Die Pariser Regierung wehrt, daß die Deutschen nicht kluntern, wenn sie von beweissträchtigen Zeugnissen sprechen und jeder unbefangenen internationalen Untersuchung mit gutem Gewissen ihr Material vorlegen könnten.

Mailand. Der russische Generalstab meldet: Auf dem linken Ufer der Weichsel haben in der Nacht vom 9. zum 10. Januar und am folgenden Tage die Deutschen erfolglos versucht, unsere Frontlinie an mehreren Punkten anzugreifen, wurden aber überall von unserem Feuer zurückgewiesen. In Golligen findet abwechselnd Geschütz- und Gewehrfeuer statt, nur um die Fühlung mit dem Feinde zu behalten.

Berlin. Wie die Deutsche Tageszeitung meldet, hat der Einfall der Russen in Ungarn mit einem Misserfolg geendet. Im Szentor Komitat stehen nur noch an der nördlichen Grenze schwache russische Streifkräfte. — Aus Krakau wird der West. Ztg. gemeldet, daß am 10. Januar ein Großfeuer bedeutende Verheerungen in Warschau anrichtete. Ein deutscher Flieger war über der Stadt erschienen und hatte Bomben geworfen, deren eine die Lagerhalle einer Binoleumfabrik in Brand setzte.

Petersburg. In einer Besprechung der Schlacht an der Bzura stellt Oberst Michailowski im „Kustofe Slowo“ fest, daß die artilleristische Ueberlegenheit der Deutschen aus verschiedenen Umständen groß sei. Sie hätten mindestens 800 Geschütze an der Front vor Warschau.

Konstantinopel. Ein türkischer Nachposten bei Akaba schickte ein von dem englischen Kreuzer „Rincova“ aufgeschlepptes Wasserflugzeug herunter. Der englische Kreuzer „Doris“, der seit einiger Zeit in den syrischen Gewässern kreuzt und die Telegraphenleitungen zerstört, machte am 9. Januar bei Sarfesi einen Landungsversuch, der von der Küstenwache abgebrochen wurde. Der Kreuzer nahm Tags darauf eine zweite Landung bei Alexandrette vor und beschloß, entgegen dem Völkerrecht, offene Dörfer, wobei zwei Frauen, zwei Mädchen und ein Knabe getötet wurden.

Genf. Ueber die Vernehmung der französischen Unterseeboote „Curie“ meldet noch dem „S. V. A.“ die „Nuec Preis Presse“: Am denselben Tage, an welchem „U 19“ seine Heldentat vollbrachte, wurde eines der modernsten französischen Unterseeboote, „Curie“, erbeutet, als es aus angreifen wollte. „Curie“, unter sehr schneidigem Kommandanten, fuhr einem unserer Schiffe nach. Sie wurde bemerkt. Es erfolgte das Kommando: „Alle Boote mit Geschützen und Torpedobooten vor!“ Es wurde vorläufig geschossen, der Turm ebenfalls durchschleudert. Im letzten Moment kam der zweite Offizier heraus und wirf durch eine Handbombe das Boot vernichtete. Im selben Moment schloß sich einer unserer Matrosen nieder. Er fällt ins Boot zurück und verliert während sonst alles gerettet ist. Durch die Aufregung verließ der französische Kommandant in Weisung das Boot und anständig behandelt. Man fand bei ihm Briefe von seinen Kindern und seiner Frau, in welchen sie schreiben, sie seien immer, daß er gut zurückkomme.

London. Nach hier vorliegenden halbamtlichen Depeschen hat die türkische Schwarzmeerflotte die besetzte russische Hafenstadt Matrak, etwa 50 Meilen von Batum, bombardiert und die Befestigungen fast völlig zerstört. Besonders heftig war das Bombardement der inneren Hafenanlagen, wo sämtliche russische Handelsschiffe die sich dorthin geflüchtet hatten, zum Sinken gebracht wurden. Wohnhäuser wurden nicht zerstört. Die russischen Schiffe konnten das Feuer nicht erwidern, da sie keine genügende Tragweite besaßen. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Rdin. In Petersburg und Moskau ist ein Arbeiterausstand ausgebrochen, um gegen die Verkürzung der sozialistischen Mitglieder der Reichsduma Einspruch zu erheben.

Berlin. Der praktische Arzt Dr. Richard Mohr, der als behandelnder Arzt in dem Gefangenlager zu Brandenburg a. O. tätig war, hat sich dort an Bleistift angeheftet und ist der Krankheit nach kurzem Leiden erlegen. Die Verdrigung hat bereits in Brandenburg stattgefunden.

London. Die Frachtschiffe für Weizen von La Plata nach England sind auf 25 Schilling gestiegen. Die Frachtpreise haben sich im Londoner Hafen. Man erklärt dies mit Mangel an Arbeitskräften und leichter und mangelhafter Leistungsfähigkeit der Eisenbahn. Die Dockarbeiter, die enorme Löhne erhalten, weigern sich, an mehr als drei Wochentagen Überstunden zu machen. Die Kaufleute erleiden durch Verzögerung in der Einladung der Schiffe und der Abfuhr der Güter empfindlichen Schaden.

Kopenhagen. Das Petersburger Bezirksgericht verurteilte den Redakteur des Journals „Borba“ zu zwei Monaten Gefängnis wegen Verbreitung falscher Nachrichten über Regierungshandlungen.

Kopenhagen. Sirjowitsch Wjedomitsch berichtet, daß zwischen den russischen diplomatischen Agenten in Schara-Suma und dem mongolischen Fürsten Salta ein Vertrag über die freie Schifffahrt auf dem oberen Schwarzen Meere abgeschlossen worden ist.

Paris. Der „Matin“ meldet aus Bordeaux: Infolge eines Erdstößen ereignete sich zwischen St. Jean und Bayonne ein Eisenbahnunglück, bei dem drei Personen getötet und drei schwer verletzt wurden.

Petersburg. „Kustofe Slowo“ wird aus Tokio gefaßt, daß sich Japan in einer außerordentlich schweren Krise befindet, der nur die größten wirtschaftlichen Firmen entziehen würden. Die Reichsrente seien um 50 Prozent gestiegen.

Basel. In der englischen Antwortnote bemerkt der „Baseler Anzeiger“, daß die Note auf eine glatte Ablehnung der amerikanischen Forderungen hinauslaufe. England erkenne zwar das Prinzip, nur zum Schutze seiner nationalen Sicherheit eingetret zu dürfen, an, sagt aber gleichzeitig, daß die Sicherheit es zwänge, alle Daten aufzulassen, von denen der Verdacht besteht, daß sie für den Feind bestimmt seien etc. Das sei deutsch. Der Versuch über Neutralität komme einer direkten Drohung an die Union gleich. Die weitere Entwicklung der Lage dürfe ruhig zu

einer eifrigeren Durchsetzung führen, trotz aller freundschaftlichen Gesinnung, mit denen England neuerdings gegen die Neutralen sehr freigebig wird, während es mit Freundschaftsbeweisen und besonders mit greifbaren Umsomehri geizt, so sehr, daß selbst der Militärkorrespondent der „Morningpost“ sich folgenden sehr wichtigen Satz leistete: Die Neutralen können angefaßt der Verlegung des Weltfriedens nicht unerschöpfliche Schätze an Schuld bewahren.

Rotterdam. Der „Rotterdamische Courant“ meldet, die Newporter Blätter betonten, daß die britische Antwort nicht sehr beweisträchtig sei, wenn sie auch deren Offenheit und Ehrlichkeit anerkenne. Die Möglichkeit weiterer Schwankungen sei nach Meinung Londoner Blätter noch nicht aus dem Wege geräumt. Die Pariser Blätter haben hervor, daß England sich weigert, nachzugeben, während die deutsch-amerikanischen Zeitungen erklären, Oer versuche die Erledigung der Frage durch Wortschwall auf die laune Bank zu schieben.

Amsterdam. Wie „Handelsblad“ von der belgischen Grenze meldet, sind die großen Oelfabriken „Huileries Anverloises“ der Firma Bangorp & Co. und der Firma Martens & Co. in Meryem völlig niedergebrannt. Auch sind die Gebäude der Banquette Anverloises und 12 Wohnhäuser vom Feuer erfaßt und vernichtet worden.

Rotterdam. Der „Standard“ meldet, daß die Engländer am 2. Januar frühmorgens in der Nähe von Swakopmund eine Explosion vernahmen. Man glaubt, daß die Deutschen die Wasseranlagen mittels Dynamit zerstörten.

Newyork. „Newyork World“ veröffentlicht eine Bericht aus Victoria in Britisch-Columbien, wonach dort der russische Dampfer „Kongorod“ von der russischen Kreuzerflotte nach Vladivostok abgefahren ist. Er war mit 32 Waggons Kriegsmaterial für Rußland beladen, das in der Hauptsache aus vier großen Kanonen bestand.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

Paris. In der gestrigen Sitzung der Kammer waren die Deputierten in großer Zahl anwesend. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit eröffnete der Alterspräsident Macau die Session mit einer Ansprache. Er sagte: Der einzige Gedanke und Wunsch Frankreichs sei, den lange vorbereiteten Angriff zurückzuschlagen und den Feind niederzuwerfen. Er forderte die Kammer auf, auch weiterhin der Armee das ermunternde Schauspiel der Einigkeit zu bieten (lebhafter Beifall). Wir nehmen, erklärte der Redner, entschlossen alle Opfer an uns, welches auch die Dauer der Prüfung sei: wir halten durch ohne Schwach zu werden bis zum endgültigen Siege, der uns Ehre, Freiheit und dauernden Frieden schenkt. (Einmütiger Beifall). Die Kammer wählte darauf mit 474 Stimmen Dechanel und alle Mitglieder des auscheidenden Büros. Das Haus vertagte sich auf Donnerstag.

Paris. Amtlicher Bericht vom 12. Januar 3 Uhr nachmittags: Zwischen Meer und Ozean fand eine zeitweilig ansiehende an einigen Stellen ziemlich heftige Kanonade statt. Nördlich Soissons wurden heftige Kämpfe um die Schützengräben geliefert, die wir am 8. und 10. Januar erobert hatten. Der Feind unternahm am gestrigen Tag mehrere Offensivversuche, die wir zurückschlugen. Wir gewannen neun Schützengräbenstücke. Zwischen Soissons und Reims waren Artilleriekämpfe. Unsere schweren Geschütze beschossen wirkungsvoll die deutschen Batterien und Minenwerfer. In der Campagne und im Gebiet von Souain richtete unsere Artillerie sehr genaues Feuer auf die gegnerischen Stellungen. Nahe Verberes waren die Feldbefestigungen, insbesondere die Farm Beau-Sejour, der Schützengräben im Inneren der Befestigungen errichtet, deren vordringenden Binfel wir besetzt hatten. Der Kampf dauerte fort. In den Argonnen und bis zur Maas ist nichts zu melden. Auf den Maasböden wurden zwei deutsche Angriffe — einer im Walde von Consemone, der andere im Walde von Boucourt — abgewiesen. Südlich Eren-Sur-Bezonne überfallte eine Abteilung eine deutsche Kompanie, die das Dorf Saint-Lourens plünderie, und schlug sie in die Flucht. In den Argonnen und im Gebiet war der Tag ruhig. Das Schicksal Verberes und der Schanzensätze dauerte an.

Paris. Amtlicher Bericht vom 12. Januar 11 Uhr abends: Nördlich Soissons beschloß der Feind während der ganzen Nacht heftig unsere Stellungen bei dem Plateau von Perrieres und den Vorprung 133. Er unternahm heute, um letztgenannte Stellung wieder einzunehmen einen bedeutenden Angriff, dessen Ergebnis noch nicht bekannt ist. Kein anderes beachtenswertes Ereignis ist zu melden.

Paris. Das Reuterbüro meldet aus Madrid: Passagiere des aus Ostafrika in Algerien eingetroffenen Dampfers „Alicante“ berichten, daß sie bei der Fahrt durch den Suezkanal längs der Ufer zahlreiche englische Truppenlager gesehen haben und das neue Verteilungslager beiseite ausgeführt werden. Hierher überflogen ständig das ganze Gebiet. Nach der Durchfahrt seien sie einem Transporttransport von 58 Dampfern begegnet, der von einem ganzen Geschwader begleitet war.

Rom. Heute früh 7.55 Uhr wurde hier eine starke Edererschütterung verspürt, die unter der Bevölkerung großen Schrecken hervorrief.

London. Das Kriegsgericht hat mehrere nach Deutschland bestimmte Schiffsladungen als Preise erklärt, u. a.: 2755 Tonnen Meisler, das im Juli für Krupp aus Renteleonten nach Hamburg abgegangen ist. Da das Meisler in dem russischen Dampfer „Wisorpar“ verpackt wurde, wird der Ertrag aus der verkauften Ladung der russischen Regierung zur geschrieben werden.

Sirchennachrichten.

Vauß mit Jagdschnecken. Mittwoch, den 13. Januar abends 7 Uhr Kriegsbefund in der Wirtshaus.
Welsch. Freitag, den 15. Januar, abends 7 Uhr Kriegsbefund.
Böckern. Mittwoch, d. 15. Jan., abends 7 Uhr Kriegsbefund.
Gauditz. Mittwoch, d. 15. Jan., abends 7 Uhr Kriegsbefund.
Schnitz. Donnerstag, d. 14. Jan., abends 7 Uhr Kriegsbefund.

Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Riesaer Bank.

Wir nehmen Einlagen mit täglicher, 1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Verzinsung. Ueber diese Guthaben werden besonders Bücher ausgestellt, die auf den Namen lauten. Nur diese oder ordnungsgemäß bevollmächtigte Personen können über das Guthaben verfügen. — Wir bewirken den An- und Verkauf von Wertpapieren zu billigen Bedingungen. Von mündelsicheren und anderen guten Anleihepapieren haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier.

Sonnabend in der Stadt
leberne Gundebeitische Verzinsung. Bei Beibehaltung abzugeben. **Richterstr. 11, 2.**

**Privat-
Mittagstisch**
gekauft. Off. mit Wirtin
des Preises unter B 162 in
die Exped. d. Bl. erbeten.

Ed. Heitz **Wirtin** p. Herrn.
Kaiser-Wilhelm-Platz 3, 2. f.
Eine Wohnung
zu verm. Pr. 100 M. Zu erfr.
Wilhelmstr. 10, v. im Erdges.

Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten an besseren
Herrn. **Wirtin, S. 3. 1.**

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten Kaiser-Franz-
Joseph-Str. 2, 3.

Gut möbl. Zimmer
in besserem Hause sofort zu
vermieten. Zu erfragen in
der Exped. d. Bl.

Suche vom 1. Febr. bis
Ostern ein

Kindermädchen
zur Haushilfe, welches auch
Hausarbeit mit verrichten
muß. Zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

Suche ein 14-16jähriges
Mädchen als Aufwartung.
Hausmädchen vorhanden.
Mathildenstraße 2, v.

16jähr. Mädchen
welches auf dem Lande war,
sucht sofort oder später
Stellung. Off. Offerten mit
C 163 in d. Exped. d. Bl. erbeten.

Lehrlingsgesuch.
Sohn achtbarer Eltern, der
Kunst hat erlernen zu werden,
erhält unter günstigen Be-
dingungen gute Lehrstelle bei
**Gustav Richter, Riesa,
Bismarckstr. 17.**

Bäckerlehrling.
Ein sauberer und gesunder
Knabe findet sofort gute
Lehrstelle.
**Karl Röhrborn,
Bismarckstr. 10.**

Gärtnerlehrling!
Knabe, welcher Lust hat
Gärtner zu werden, findet
gute Lehrstelle.
**Gustav Richter, Riesa,
Bismarckstr. 17.**

Zum sofortigen Antritt
für mein Kind

geeignete Person
zum Klavierspielen gesucht.
Metropol-Theater.

Einen fleißigen, ehrlichen
Mann als

Markthelfer
sucht für sofort **Paul Starke,
am Albrechtplatz.**

**Verwendet
„Kreuz-Plönitz“
Marken**
auf Briefen, Karten usw.

**Schlacht-
pferde**
u. verungl. kauft Preis zu
höchstem Preis **Oskar Stein,
Mokkischdächer. Telefon 266.**

**Schönes Heu
und Grummet**
liegt zum Verkauf in
Dörschütz Nr. 11.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

Wir nehmen Einlagen mit täglicher, 1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Verzinsung. Ueber diese Guthaben werden besonders Bücher ausgestellt, die auf den Namen lauten. Nur diese oder ordnungsgemäß bevollmächtigte Personen können über das Guthaben verfügen. — Wir bewirken den An- und Verkauf von Wertpapieren zu billigen Bedingungen. Von mündelsicheren und anderen guten Anleihepapieren haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier.

Saatkartoffeln
— Juliener, Rothmann
— empf. 5/11
H. Grubbe, Goethestr. 39.

Saatkartoffeln
— Juliener, Rothmann
— empf. 5/11
H. Grubbe, Goethestr. 39.

Korsetts RFC
à la Princesse.
Um mein übergroßes Lager in Korsetts zu
verkleinern, verkaufe ich dieselben bis Ende
dieses Monats zu ganz bedeutend herab-
gesetzten Preisen, teilweise sogar zur Hälfte des
bisherigen Preises.
Ulwin Blanke, Bettinerstr. 1.

Stelle von Donnerstag
ab einen feischen Transport
2 1/2- bis 4 1/2-jähriger
belgischer und altmährer
Pferde
in meiner Behausung zum
Verkauf.
Briefstüb, Fernsprecher 213, Gustav Ziegenbock.

Buchdruck-Maschinenmeister
mit Schne- und Ziegelpresse vertraut, der das Anlegen
mit übernimmt, für sofort gesucht.
Riesaer Tageblatt.

Für Knaben vom Lande
nahe Riesa mit guten Schul-
kenntnissen, von seinen Lehrern
sehr empfohlen, wird Oftern
in Kontor oder anderem Ge-
schäft Unterkommen als
Lehrling
gesucht. Nähere Auskunft
erhält man **Oskar Matthes,
Fischhofstr. 28, 1.**

**Kraftwagen-
Führer**
mit Führerschein 3b sofort ge-
sucht. **Automobil-Centrale
Riesa, Friedrich-Anhaltstr. 11.**

Makulatur
hat billig abzugeben
**Riesaer Tageblatt,
Goethestr. 59.**

Lebte Airondale-Terrier-Hündin
ist zu verkaufen
Goethestr. 87, v. 1.

**Schlacht-
pferde**
u. verungl. kauft Preis zu
höchstem Preis **Oskar Stein,
Mokkischdächer. Telefon 266.**

**Schönes Heu
und Grummet**
liegt zum Verkauf in
Dörschütz Nr. 11.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

**Prime
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
schaltbarrecht
Bündelholz**
— empfiehlt die —
G. F. Förster.

Vereinsnachrichten

R. S. Militärverein Rausch und Umgegend. Sonntag,
den 17. Jan., abends 8 Uhr Generalversammlung im
Vereinslokal. Tagesordn.: 1. Jahresbericht, 2. Kassen-
bericht, 3. Verlesenes. Um zahlr. Ersch. wird geb.
Flabinderkorps Gröba. Donnerstag, den 14. 1. Ver-
sammlung im Vereinszimmer (alte Kirchschule).

Bekanntmachung!

Die Pächter jagdberechtigter Grundstücke der Guts-
Spanberg werden hierdurch zu einer Freitag, den
29. Januar 1915, abends 7 Uhr im hiesigen Gasthose
aberaumten **Versammlung** eingeladen
mit dem Bemerken, daß der vierte Teil aller Stimmen be-
schlußfähig ist. Der Jagdvorstand.

Zusammenlegungs-Genossenschaft zu Gröba.

Freitag, den 22. d. M., abends 8 Uhr im Gasthof
des Herrn **Wolff Giese**
Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Vorlegung der Jahresrechnung,
2. Bewilligung einer Summe für die notleidenden
Ostpreußen, 3. Anträge.
Hierzu ladet die Interessenten ergebenst ein
Gröba, d. 13. Jan. 1915. O. Zimmermann, Vorstand.

Höpfners Hotel

— Riesa. —
Sonntag und Montag, den 17. und
18. Januar
Auftritt von

Oskar Junghähnel

beliebten
Schauspielern und Sängern.

Großes patriotisches
der Jetztzeit entsprechendes Programm.
Zum Schluß das stimmungsvolle Volksstück:
Unsere braven Arbeiter
oder:
Das Volk in Waffen.

Montag verändertes Programm.
Beginn: Montag abend 8 Uhr
Vorverkauf in den bekannten Verkaufsstellen:
50 Pf. und referierter Platz 80 Pf.
Abends 60 Pf. und M. 1.00.

Wohnungsveränderung.

Ich mache hiermit bekannt, daß sich meine Wohnung
von jetzt ab
Riesa, Albertstr. 1, I.
befindet. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung
aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten.
Reinhold Hammisch, Schuhmachermstr.

Bis 17. d. M. können die bei schlechtem Wetter
für unsere Krieger unentbehrlichen wasserdichten
feldgrauen Feldzugsjoppen als 20 Pf.-Paket
ins Feld geschickt werden, welche bei **Ernst
Mittag, Wettinerstraße 15,** zu haben sind.

Emil Schöne

In den schweren Tagen des Helmganges
und der Befreiung unseres geliebten Vaters
und Vaters
**Herrn Lehrer
Emil Schöne**
haben uns unendlich viele Beweise herzlichster
Teilnahme in unserem Leid geteilt. Dem
lieben Vater aber wurde größte Verehrung zu-
teil. Wir danken für alles von ganzem Herzen.
Wergendorf, am 13. Jan. 1915.
Herrn verw. Schöne geb. Böbel
Karl Schöne, Landwirtschaftslehrer
Antonie verw. Gierich geb. Schöne.

Freitag, den 15., abends
1/9 Uhr, findet im Ref.
Schaufhof die
Hauptversammlung
statt.

Tagesordnung:
Jahresbericht.
Kassenbericht.
Anträge.
Neuwahlen.
Aufnahme n. Mgl.
D. C.

Hierdurch die traurige
Nachricht, daß am Montag
vormittag unsere liebe Mut-
ter, Frau
Amalie verw. Schäfer
sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung erfolgt
Donnerstag nachmittags 3 Uhr.
Wahren, 13. Jan. 1915
**Herrn verw. Schöne geb. Böbel
Karl Schöne, Landwirtschaftslehrer
Antonie verw. Gierich geb. Schöne.**

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Doktor der

Musikwissenschaft,
erfahrener, erfolgreicher Pädagoge,
unterrichtet in Klavierspiel,
Klavierspiel, Singen, Har-
monielehre, Musikgeschichte.
Honorar mäßig. Adresse zu
erfragen in der Exped. d. Bl.

Wärmefleichen und Ersatzkohlen

als Feldpostbrief.
**Arthur Runkisch,
Hauptstr. 60.**

Feldpost-Blechdosen und -Kistchen

für 250 und 500 Gramm
empfiehlt **M. Weise,
Klempnermstr.**

Feldpostflaschen

in widerstandsfähiger Packung
Inhalt: Versä. Spirituosen,
Kognak, Rum, Arrak.
Paul Kolbel Nachf.

Prima Sammelfleisch

empfiehlt
Otto Lamm, Bobbitz.

Kaffeetabletten Kakaotabletten Teetabletten

sowie alle anderen
Feldpackungen
empfiehlt die
**Medizinal-Drogerie
A. B. Hennicke.**

Schönes Restaurant.

Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Weier's Restaurant.

Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Schweineversicherung

Mündlich u. Umg.
Sonntag, den 17. Januar,
nachmittags 2 Uhr
Generalversammlung
im Gesellschaftsausschuß.
Um zahlreiches Erscheinen
aller Mitglieder bitten wir
ganz **der Vorstand.**

F. R.

Freitag, den 15., abends
1/9 Uhr, findet im Ref.
Schaufhof die
Hauptversammlung
statt.

Tagesordnung:
Jahresbericht.
Kassenbericht.
Anträge.
Neuwahlen.
Aufnahme n. Mgl.
D. C.

Hierdurch die traurige
Nachricht, daß am Montag
vormittag unsere liebe Mut-
ter, Frau
Amalie verw. Schäfer
sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung erfolgt
Donnerstag nachmittags 3 Uhr.
Wahren, 13. Jan. 1915
**Herrn verw. Schöne geb. Böbel
Karl Schöne, Landwirtschaftslehrer
Antonie verw. Gierich geb. Schöne.**

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.